

EVANGELISCHE KIRCHENGEMEINDE

HENNEF



KURIER

FRÜHJAHR 2021



Aufatmen

Inhaltsverzeichnis

Kurier Frühjahr 2021, gilt vom 15. März bis 15. Juni 2021



Aufgezeigt & Angedacht

Liebe Gemeinde: Ein. Aus. Ein. Aus. Das bin ich! 3

Titelthema: Aufatmen

Feste feiern die Hoffnung 4

Kommentar: Vorfreude 7

Interview mit Christoph Nötzel, Experte für Gemeindeentwicklung 14

Evangelisch in Hennef

Interview mit Heike Hyballa, 20 Jahre Kinder- und Jugendarbeit 18

Vor 125 Jahren: Die Christuskirche aufbauen 22

Die Konfirmanden 2021 32

Gottesdienste

Gottesdienstplan März bis Juni 24

Kinderkirche: reingeZOOMt 26

Über den Tellerrand

„Freiheit, Freiheit“ – Zum 100. Geburtstag von Sophie Magdalena Scholl 39

Aus der Partnerkirchengemeinde „Region Guben“ 40

Glaube im Gespräch

Webtipp: Welchen Bibelvers nehm' ich bloß? 45

und vieles mehr ...

Da unsere regelmäßigen Gruppen und Kreise derzeit pandemiebedingt nicht stattfinden, finden Sie in dieser Ausgabe nicht die sonst üblichen Hinweise „Regelmäßige Gruppen“. Bei Interesse lesen Sie die entsprechenden Informationen bitte auf unserer Homepage www.evangelisch-in-hennef.de nach. Wenden Sie sich gerne direkt an die dort genannten Ansprechpersonen.

IMPRESSUM

Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Artikel ist die Autorin / der Autor verantwortlich.

Herausgeber: Evangelische Kirchengemeinde Hennef

Redaktion: Dorothee Akstinat, Petra Biesenthal, Wolfgang Brettschneider,
Claudia Heider, Stefan Heinemann

Anschrift: Redaktion Kurier, Ev. Kirchengemeinde Hennef
Beethovenstraße 44, 53773 Hennef · kurier.hennef@ekir.de

Bankverbindung: Evgl. Kirchengemeinde Hennef,
IBAN: DE17 3705 0299 0000 2001 21, Kreissparkasse Köln

Die nächste Ausgabe erscheint zum 15. 6. 2021 · Redaktionsschluss ist der 7. 5. 2021 · Auflagenhöhe 5800
Das Redaktionsteam behält sich vor, eingereichte Beiträge gekürzt oder überarbeitet abzdrukken.

Gesamtherstellung: Ingo Hoffmann | Verlag und Printservice · E-Mail: i.hoffmann@zeitmag.de

Liebe Gemeinde, ...

am Ende waren wir früher auf der Hütte als alle anderen. Dabei waren wir morgens gleichzeitig gestartet. Doch dann liefen uns die übrigen Wandergruppen auf den ersten 500 Höhenmetern geradezu davon.

Gegenüber seinem Enkel und mir bestand mein Vater aber darauf: Einatmen! Ausatmen! Ein. Aus. Und nicht schneller gehen als das. Geh nur so schnell, wie Du atmen kannst.

Dann holten wir auf. Stunde um Stunde. Die anderen waren zu schnell gestartet und jetzt außer Puste. Deren Pausen wurden immer länger, während wir langsam, aber stetig an Höhe gewannen. Zuletzt waren wir früher auf der Hütte.

Am Berg, wo die Luft ab 2.500 Meter spürbar dünner wird, lernt man, den eigenen Atem zu schätzen. Ihn zu achten und mit ihm zu leben.

Ein. Aus. Ein. Aus. Das bin ich!

Ich lebe, denn ich atme.

Gott gab uns Atem, damit wir leben

Die Schöpfungsgeschichte erzählt: Dem ersten Menschen, aus Erde gemacht, haucht Gott den Lebensatem ein – und damit ein Stück von seinem Geist: „*Da machte Gott, der Herr, den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens ein.*“ (1. Mose 2,7)

So wird klar: Nur wo der ‚Ruach Elohim‘, der Geist Gottes weht, ist Leben möglich.

Und umgekehrt, wo es atmet, weht Gottes Geist. Weil Gott das Leben will. Und seine Schöpfung atmet im Wechsel von Herbst und Frühjahr, von Sommer und Winter.

Heißt: Ich lebe, denn ich atme. Ich atme auf, weil ich gewollt bin. Ich bin gewollt von Gott, der mich leben lässt. Also atme ich. Ein. Aus. Das bin ich!

Einander den eigenen Atem zumuten?

In Corona-Zeiten haben wir ein ambivalentes Verhältnis zum eigenen Luftholen entwickelt.

Wo früher im schlimmsten Fall Mundgeruch ein Thema war, herrscht nun Infektionsrisiko.

Der eigene Atem muss von Masken gefiltert und zurückgehalten werden. Wir können ihn einander nicht ungeschützt zumuten.

Zu Beginn der Pandemie, als mir etwa im Park ein fremder Spaziergänger unerwartet nahe



kam, erappte ich mich dabei, wie ich für einen Moment die Luft anhielt: Nicht einatmen, nicht ausatmen. Könnte gefährlich sein!

Aber kaum etwas lebt, ohne Luft zu holen und endlich wieder aufzuatmen. Nicht auf Dauer jedenfalls.

Wir wollen „Aufatmen“!

Die Kurier-Redaktion hat bereits vor Monaten beschlossen, dieser Ausgabe, deren Schwerpunktthema schon vor einem Jahr geplant war, den Titel „Aufatmen“ zu geben. Weil darin die Hoffnung mitschwingt, dass auch wir in diesem Jahr wieder befreiter aufatmen können.

Dass das Leben zurückkehrt, wenn die Infektionszahlen über die Monate sinken und Lockerungen in Sicht kommen.

Dass dann wieder mehr Gemeinschaft möglich wird, die freudige Feste feiert. Darauf wollen wir in dieser Ausgabe einen hoffnungsvollen Vorgeschmack geben: Wir befragen eine Hochzeitsplanerin, worauf sie sich freut.

Ein Gemeindeentwicklungsexperte zieht Fazit: Wie hat Corona Kirchengemeinden verändert?

Und es gibt Ideen, um Taufen, Trauungen und Konfirmationen zu feiern!

Denn, ganz ehrlich, auf diese Ausgabe hatten wir uns als Redaktion sehr lange gefreut.

Einatmen! Ausatmen! Ein. Aus. Am Berg braucht man oft einen langen Atem. So ein Aufstieg ist lang. Aber Luftanhalten gilt nicht.

Denn unser Leben ist ein Geschenk. Wir atmen den Geist Gottes. Ein. Aus. Ein. Aus. Das bin ich! Das bist Du!

Stefan Heinemann

Schon damals: Feste feiern die Hoffnung

Viele blieben allein in den letzten Monaten. Mit großen Menschenansammlungen wurden auch Feste und Feiern untersagt. Das tut mehr als weh! Denn Feste sind Zeichen der Hoffnung, die uns als Gemeinschaft verbinden. Warum das so ist, beschreibt Pfarrer Stefan Heinemann am Beispiel des jüdischen Passahfestes, aus dem das christliche Abendmahl entstand.

Für einen Moment stehen sie wie erstarrt an den Ufern des Schilfmeeres. Sie können kaum glauben, was sich vor ihren Augen abgespielt hat: Ihre Peiniger, ihre ägyptischen Sklaventreiber sind tot. Gott hat sie zugrunde gerichtet, als er das Wasser zurückkommen ließ.

Alle ertrunken! Der Pharao auch. Und die Israeliten hoffen nun auf ein Leben in Freiheit. Für einen Moment stehen sie wie erstarrt. Miriam, die Schwester des Mose, löst sich zuerst. Erst noch zögerlich, dann schneller schlägt sie einen Takt auf der Pauke. Die anderen stimmen ein. Sie singen laut und immer lauter: „Lasst uns Gott loben, denn er ist wunderbar. Ross und Reiter stürzte er ins Meer.“ (2. Mose 15,21)

Lebensfreude perlt über wie Schaumwein

Manche Bibelforscher sagen, der Lobgesang der Miriam sei der älteste Text der Bibel. Mit ihrem Volk feierte sie ein spontanes Fest der Lebensfreude, die überperlt wie Schaumwein aus der Flasche.

Feste feiern die Hoffnung auf das gute Leben in Freiheit. Und wer so ein Fest einmal erlebt hat, der will sich immer wieder daran erinnern.

In den Jahrhunderten danach wird es deshalb bei den Nachkommen Miriams zur Tradition, einmal im Jahr das Passahfest zu feiern. Die wichtigste Rolle dabei haben heute die Kinder.

An dem Abend, wenn das Passahfest beginnt, stellt das jüngste Kind einer jüdischen Familie die entscheidenden Fragen: „Was bedeutet das alles?“ (2. Mose 13, 14) Warum ist diese Nacht anders? Warum dürfen wir heute nur ungesäuertes Brot essen?

Und die jüdische Tora verpflichtete die Eltern auf den Wortlaut, mit dem sie ihren Kin-

dern nacherzählen, was damals am Schilfmeer geschah: Von der Sklaverei in Ägypten, von der Herrschsucht des Pharaos – und von der Befreiungstat Gottes.

Jahrtausende später erinnert das Fest ihre Nachkommen an die spontane Lebensfreude, die Miriam und ihr Volk damals erlebten. Feste sind Gelegenheiten gemeinsamer Erinnerung. Aus geteilter Erinnerung wird gemeinsame Identität.

Und die Erinnerung gibt Hoffnung, dass es ja schon einmal so war: Gott schenkte neue Hoffnung auf ein Leben in Freiheit. Warum soll sich die Geschichte nicht wiederholen?

So erlebt es Esra.

Aus den Trümmern wächst Hoffnung

Viele Jahrhunderte nach Miriam steht der Prophet Esra in den Trümmern Jerusalems. Die Neubabylonischen Eroberer haben alles dem Erdboden gleichgemacht, was dem Volk Israel lieb und teuer war. Inzwischen sind die Mauerreste schon halb überwuchert: Die Zerstörung des Tempels liegt Jahrzehnte zurück, als Esra nach Jerusalem kommt.

Aber kaum einer hat sich darum gekümmert, den alten Glanz wiederherzustellen. Viele Israeliten waren gewaltsam ins Exil nach Babylon gebracht worden. Dort fühlten sie sich wie damals ihre Vorfahren in Ägypten. Und die, die bleiben durften, kämpften ums Überleben. Da war keine Kraft übrig für den Wiederaufbau.

Aber dann, nach Jahrzehnten, sind sie zurück: In einer Nacht-und-Nebel-Aktion lässt Nehemia Teile der Stadtmauer wiedererrichten (Nehemia 2-4). Und Esra lässt den Tempel wiederaufbauen (Esra 3-6). Zur Einweihung feiern sie ein großes Fest. Nur ein Datum kommt dafür in Frage: Sie feiern die Einweihung zum Passahfest. Und es wird ein Fest „mit Freuden. Denn der Herr hatte sie fröhlich gemacht.“ (Esra 6,22)

Ein Fest ist Erinnerung und Hoffnung

Wo man ein Fest feiert, da wird die gemeinsame Hoffnung augenscheinlich festgehalten und für alle sinnfällig demonstriert. Wo man ein Fest feiert, herrscht kein Alltag. Für begrenzte Zeit schauen Menschen gemeinsam zurück und nach vorne. Und sie drücken aus, was sie zusammenhält – in der Erinnerung und in der Hoffnung. Daraus entsteht Gemeinschaft.

Das geschieht dort, wo Menschen sich begegnen und offen füreinander sind.

Wo die Fronten verhärtet sind und Menschen einander nicht über den Weg trauen, braucht es dagegen viel Überzeugungskraft. Das leistet der Wanderprediger Jesus aus Nazareth.

Mit dem da an einem Tisch?

Zachäus steht vor der Tür seines Hauses. Ein Lächeln liegt auf seinem Gesicht. Mit seiner rechten Hand weist er die Richtung: „Kommt herein! Ich freue mich so, dass ihr da seid!“ Seine Gäste sind sich da nicht so einig.

Einer nur lächelt zurück. Das ist Jesus, der sich bei Zachäus, dem Zöllner, eingeladen hat. „Bei dir will ich heute zu Gast sein“, hatte er gesagt (Lukas 19,5).

Die Jünger Jesu dagegen haben ein mulmiges Gefühl: Von einem Ausbeuter, einem Halsabschneider sollen sie sich einladen lassen?

Und ihre Kritiker stehen gerade auf der anderen Straßenseite: „Wie kann er sich nur von so jemandem einladen lassen?“ schimpfen die Bewohner des Städtchens Jericho, denen Zachäus seit Jahren am Stadttor zu viel Geld abknöpft. Mit einem korrupten Halsabschneider teilt Jesus das Brot.

Aber für Zachäus ist dieser Tag ein Neuanfang: „Die Hälfte meines Besitzes gebe ich den Armen – und wenn ich jemanden erpresst habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück“, versichert er Jesus nach dem Gastmahl.

Jesus bringt Menschen zusammen

Feste führen Menschen immer wieder zusammen. Deshalb lädt sich Jesus bei ihren Feiern ein – wie auf der Hochzeit in Kana, die er rettet, in dem er Wasser zu Wein macht (Johannes 2). Jesus geht auf Menschen zu und bringt sie an seiner Tafel ins Gespräch.

Im Lukasevangelium ist besonders häufig davon die Rede, mit wem alles Jesus Tischgemeinschaft hält: Mit Sündern, Zöllnern und anderen Leuten von zweifelhaftem Ruf setzt er sich zusammen (Lukas 5,29).

Aber weil Menschen sich dort angenommen fühlen, werden diese kleinen Feste zu Neuaufbrüchen in ihrem Leben.

Auch das sind Feste: Orte der Begegnung, an denen Gemeinschaft neu entsteht.

All diese Geschichten kommen zusammen, als Jesus das letzte Abendmahl feiert. Mit seinen Jüngern begeht er an diesem Abend das Passahfest. Sie erinnern sich an die Befreiungsgeschichte Israels – an Miriams schiere Lebensfreude und an Esras Stolz am Tempel.

Wer wohl die Rolle hatte, die Fragen zu stellen: Petrus, Johannes oder der Zöllner Levi? Und wer hat die Geschichte vom Schilfmeer erzählt?

Zuletzt gibt Jesus ihnen allen ein Zeichen der Erinnerung wie der Hoffnung in Brot und Wein – wann immer sie wieder zusammenkommen.

All das fehlt uns jetzt! Das tut weh!

Feste sind Orte der Begegnung und der Lebensfreude: Wir erinnern uns und schauen nach vorn. Dadurch werden sie zu Zeichen der Hoffnung. All das fehlt uns jetzt, da jede Menschenansammlung untersagt ist. Und das tut mehr als weh!

Über kurz oder lang beraubt es uns unserer gemeinsamen Erinnerung und unserer gemeinsamen Hoffnung, wenn wir nicht mehr zusammenkommen, um gemeinsam zu feiern. Unsere Gemeinschaften würden zerbrechen. Hoffen wir darauf, dass wir bald wieder aufatmen können!

Stefan Heinemann



Meine Konfirmationsfeier

Nach der langen Zeit des Konfirmandenunterrichts und schließlich dem festlichen Gottesdienst gehört für die meisten Familien eine große Feier zur Konfirmation. Von den Eindrücken an diesem wichtigen Tag berichtet Luisa Heider.

Meine Konfirmation ist inzwischen schon acht Jahre her und immer noch erinnere ich mich gerne daran zurück: Das erste Mal durfte ich ein schickes Kleid und hohe Schuhe tragen, alle Verwandten aus nah und fern sind nur für mich angereist, unzählige Glückwünsche und Karten haben mich erreicht von Freunden, Bekannten und auch von Menschen aus der Gemeinde, die ich gar nicht kannte. Dann war da natürlich noch eine große Feier, bei der ich Essen und Dekoration aussuchen konnte und schöne Geschenke bekommen habe.

Ein großer Schritt im Leben

Die Konfirmation war ein erster Schritt zur Selbstständigkeit und ich hatte bei der Planung der Feier nicht das Gefühl ein Kind zu sein, dessen Eltern alle Entscheidungen treffen. Da ich auf einmal der Gastgeber war, kam ich natürlich auch nicht darum herum, meine Gäste in einer kurzen Rede zu begrüßen und mich für ihr Kommen zu bedanken. Vor der Rede war ich sehr aufgeregt, aber alle waren mir wohlgesonnen und haben für mich geklatscht.

Mit den Gästen habe ich im Laufe des Tages auch Alben mit Fotos aus meinem bisherigen Leben angeschaut. So konnten sie sehen, wie ich mich verändert habe, und sie bekräftigten

mich in dem Gefühl, dass ich in meinem schönen Kleid richtig erwachsen wirke.

Bibelvers als Wegbegleiter

Die Vorstellung des Erwachsenseins und -werdens habe ich nicht immer als erfreulich empfunden. Daher hatte ich mir viele Gedanken gemacht, welchen Konfirmationsspruch ich wählen könnte, der mich auf diesem Weg begleitet. Nach langer Überlegung habe ich mich für den Spruch „Dienet einander ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.“ (1. Petrus 4,10) entschieden.

Auch heute noch bedeutet mir dieser Spruch viel. Ich habe den Gedanken immer als beruhigend empfunden, dass jeder von Gott verschiedene Gaben mitgegeben bekommen hat und sich nicht verstellen muss, sondern genau mit diesen Gaben ein wertvoller Teil der Gesellschaft sein kann.

Noch ein weiterer Spruch spielte bei dem Fest eine große Rolle. Im Mittelpunkt des Konfirmationsgottesdienstes stand die Jahreslosung 2013 „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (Hebräer 13,14). Passend dazu dekoriert stand ein schöner und leckerer Kuchen auf dem Kaffeetisch.

Kreativität der Gäste war gefragt

Die Feier war auch ein großes Familientreffen und -wiedersehen. Alle meine Gäste hatten etwas für mich mitgebracht – neben den Geschenken. Meine Eltern haben Karten zur Einladungskarte hinzugefügt, welche die Gäste für mich gestalten und wieder mitbringen sollten. Mein kleiner Cousin hat für mich gemalt, andere haben Fotocollagen gemacht und wieder andere haben sehr persönliche und rührende Texte an mich geschrieben. Wie viel Mühe sich die Gäste gegeben haben, ist mir erst später klar geworden als der ganze Trubel vorüber war.

Neben der Konfirmation im Gottesdienst war auch die Feier wichtig für mich, um die große Bedeutung der Konfirmation zu verstehen. Mit Freude habe ich einige Zeit später Danksagungskarten verschickt, auf denen mein Konfirmationsspruch zu lesen war.





... die kleine Schwester der Hoffnung

Sich auf etwas zu freuen, das in der Zukunft liegt, ist ein schönes Gefühl. Diese Art der Freude ist oft ungetrübt und speist sich aus der Vorstellung, wie ein Ereignis werden könnte – oft gemischt mit den Erfahrungen der Vergangenheit, dem Erleben in der Gegenwart und den Plänen für die Zukunft.

Wer kennt sie nicht, die Vorfreude auf einen runden Geburtstag, den nächsten Urlaub oder das Wiedersehen vertrauter Menschen. Vieles davon war in den letzten Monaten nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich. Wer sich während des letzten Winters bei aller Tristesse, allem Verzicht und aller Schwere, die viele ereilt hat, Vorfreude bewahren konnte, ging leichter durch die Zeit. Geduld, Gelassenheit und Vorfreude waren wichtige Kraftquellen in diesen Monaten, in denen das Lächeln anderer Menschen in der Öffentlichkeit nur zu erahnen war und wir uns eher aus dem Weg gingen als aufeinander zu.

Durch Vorfreude entsteht Hoffnung

titelte der Deutschlandfunk schon im Sommer letzten Jahres und dachte dabei an die Zeit nach Corona. „Wenn wir Vorfreude empfinden, schwingt dabei immer auch das Gefühl der Hoffnung mit, dass es zukünftig schöner sein wird“ erklärte Prof. Dr. Michaela Brohm-Badry, Glücks- und Motivationsforscherin. Hoffnung sei eines der wertvollsten Gefühle, die wir Menschen empfinden können, das zeigten auch viele Untersuchungen. „Wir sollten uns jetzt

schon vorfreuen, weil die Freude eben diese Hoffnung hochhält. Die Hoffnung, dass es zukünftig schön ist. Und Hoffnung ist eins der wertvollsten Gefühle.“

Es ist wissenschaftlich nachgewiesen: der Gefühlszustand Hoffnung wird in unserem Gehirn durch den Botenstoff Dopamin gesteuert. Wenn zu erwarten ist, dass uns etwas guttun wird, dann ermuntert uns unser Gehirn, weiter in diese Richtung zu gehen. Es belohnt uns mit Wohlgefühl.

Vorfreude in schönster Form

In der Bibel sind Vorfreude und Hoffnung große Themen, die uns an vielen Stellen begegnen. Das Lukasevangelium erzählt, dass Maria, selbst in freudiger Erwartung, Elisabeth besucht, die ebenfalls schwanger ist. Und als Maria sie begrüßt, da „hüpfte das Kind in ihrem Leibe.“ Vorfreude in ihrer vielleicht schönsten Form.

Auch die Worte in Römerbrief 8 machen Mut zum Durchhalten. Der Apostel Paulus schreibt „Hoffen wir aber auf etwas, das wir noch nicht sehen können, dann warten wir zuversichtlich darauf, dass es sich erfüllt.“

Wir brauchen Hoffnung, um uns in der Welt nicht ausgeliefert zu fühlen. Hoffnungsvolle Menschen haben mit dazu beigetragen, dass auf der Welt mehr Ziele erreicht, mehr Probleme gelöst und mehr Hindernisse überwunden wurden.

Petra Biesenthal

„Im Kern geht es um die Liebe“

In Hochzeiten verliebt war sie schon immer. Ihre Leidenschaft hat Charlotte Brom dann zum Beruf gemacht: Seit 2016 ist die gebürtige Kölnerin Inhaberin der Hochzeitsplanungsagentur ‚Glanzmomente‘ in Niederkassel. Mit der ausgebildeten Kommunikationsmanagerin sprachen Petra Biesenthal und Stefan Heinemann.

Frau Brom, was gehört für Sie zu einer echten Traumhochzeit?

Im Mittelpunkt einer jeden Hochzeit – jeder Traumhochzeit – steht das Glück des Brautpaares. Die Liebe dieser beiden Menschen mit der ganzen Familie und allen Freunden zu feiern, völlig entspannt und genauso, wie es das Brautpaar widerspiegelt – das macht für mich eine Traumhochzeit aus. Das Konzept und die Blumen, das Kleid und die Location sind der Rahmen, den wir für die Brautpaare planen und realisieren. Im Kern geht es um die Liebe zweier Menschen.

Sind Sie am Hochzeitstag ‚ihrer‘ Brautpaare immer persönlich anwesend?

Das hängt davon ab, wie viel Unterstützung sich die Brautleute wünschen. Wenn ein Paar das Komplettpaket bucht, dann sind wir mit unserem Team vom Aufbau am Morgen über die Betreuung der Dienstleister bis zum Eröffnungstanz am Abend dabei – und kümmern uns um all die Dinge, mit denen das Paar an einem solchen Tag nicht beschäftigt sein will.

Sie sind evangelisch, ihr Mann ist katholisch. Sie wurden im Winter 2019 evangelisch getraut – mit oder ohne Hochzeitsplanerin?

Ich hatte mir die Unterstützung einer guten Kollegin geholt. Ich wusste, dass ich sonst das ‚Klemmbrett im Kopf‘, also den Ablaufplan nicht loswerde. Am Konzept habe ich zwar mitgearbeitet, aber dann die Vorbereitungen selbst abgegeben. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, wie gut es tut, sich an einem solchen Tag entlasten zu lassen.

Machen Sie denn jeden Wunsch der Brautleute möglich?

Als Dienstleister werden wir dafür bezahlt, alles möglich zu machen. Im Kern sind wir eine Eventagentur. Aber als Protestantin ist mir wichtig, dass wir auch aufs große Ganze schauen!



Bild: Christina Gommers

Ob wir nun kirchliche oder freie Trauungen begleiten – im Mittelpunkt steht für uns die Gestaltung der Traueremonie selbst. Deshalb bereiten wir das Brautpaar gut auf die Traugespräche mit Pfarrern oder freien Trauerrednern vor – genauso wie wir jede Einzelheit des Festes planen.

Wie sehen üblicherweise Ihre Kunden aus? Wer bucht eine Hochzeitsplanerin?

Unsere Kunden sind sehr unterschiedlich: Wir betreuen Frauenpaare und Männerpaare genauso wie Hetero-Paare. Mit ihnen feiern wir klassisch-kirchliche, aber auch sehr ausgefallene Hochzeiten.

Da wir mit mehreren Hochzeitsplanern in einem Team arbeiten, gucken wir nach dem Erstkontakt auch mal: Welches Paar passt zu wem?

Zu uns kommen Paare mit verschiedensten Budgets, die sich aber einen entspannten Hochzeitstag wünschen – und jemanden, der sich um alles kümmert.

Eine Studie von 2017 beschreibt das Berufsbild von Hochzeitsplanerinnen – und die Theatralisierungstendenzen in unserer Gesellschaft. Zu beobachten sei eine verstärkte „Inszenierung der

Brautleute. Verstärkt durch Fernsehshows entwickelten sich Sitten und Bräuche, die es so zuvor nicht gab“. Nehmen Sie das ähnlich wahr?

Ja, schon. Gerade im Gespräch mit den Eltern der Brautleute ist das immer wieder Thema. „Geht's nicht auch ein bisschen bescheidener?“, sagen die dann manchmal. Die Eltern stammen aus einer anderen Generation, die noch ohne ein halbes Dutzend Dienstleister und zehn Brautjungfern Hochzeit gefeiert hat. Das ist ein Trend aus den USA, der immer stärker wird.

Die Studie fährt fort, durch das „damit einhergehende Strukturierungsbedürfnis für ein gesellschaftliches Großereignis, das aufwendig inszeniert wird,“ sei das Berufsbild der Hochzeitsplanerin erst notwendig geworden.

Na klar, als Hochzeitsplaner leben wir davon. Der Trend geht zu mehr Konzeptplanung und zu mehr Individualität. Feste werden persönlicher, freier und aufwendiger – das gilt aber genauso für Geburtstage und Taufen.

Ich sehe das Positive: Menschen lösen sich von Ritualen, die sie einengen. Da fragt ein Brautpaar „Brauchen wir auch eine Torte?“ – Meine Antwort: „Wenn ihr sonst keinen Kuchen esst, braucht ihr auch keine Hochzeitstorte!“

Wann in der Hochzeitsvorbereitung sind Sie besonders herausgefordert?

Oft gestaltet es sich als Herausforderung, einzelne Familienmitglieder zu überzeugen, dass jemand Externes die Hochzeit organisieren soll. Nahe Verwandte oder die Trauzeugen haken dann nach, warum denn eine Hochzeitsplanerin mit am Tisch sitzt.

Ich mache den Gedanken stark, dass wir als Team arbeiten, um den Hochzeitstag schön zu gestalten. Eine Brautmutter sollte am Hochzeitsmorgen besser für ihre Tochter da sein anstatt sich um den Aufbau zu kümmern. Nicht jede der vielen kleinen Aufgaben in eineinhalb Jahren Vorbereitungen macht Spaß.

Und dafür sind wir dann da!

Bei kirchlichen Trauungen sind Sie im direkten Kontakt mit Kirchengemeinden und Geistlichen. Klappt das?

Manchmal ruckelt es. Gerade beim Erstkontakt werden wir als Hochzeitsplaner oft nicht ernst

genommen. Pfarrbüros und Pfarrer wollen gerade auch Organisationsfragen mit den Brautleuten direkt klären – dabei sind wir ja dafür da, diese dem Brautpaar abzunehmen.

Vor manchen Traugesprächen bereiten wir auch die Brautpaare darauf vor, welche Wünsche sie einbringen können und wie sie einen passenden Trauspruch finden. Manche Paare sind vor dem Gespräch mit dem Pfarrer sehr unsicher.

Ein Jahr Corona – das war kein leichtes für Ihre Branche?

Wir mussten vieles ganz anders und neu machen. Hygienekonzepte waren ein Novum. Wir haben uns plötzlich Gedanken gemacht über Laufwege, Anwesenheitslisten und Masken. Und im letzten Sommer wurde alle paar Wochen die zulässige Personenzahl für private Feiern neu festgesetzt. Wir hatten Hochzeiten, bei denen kurzfristig Gäste wieder ausgeladen werden mussten. Für die Paare war das eine echte Nervenprobe!

Worauf freuen Sie sich nach dem Wegfall aller Beschränkungen?

Hochzeiten unbeschwert planen und feiern zu können! Es gibt Brautpaare, die ich seit Monaten begleite und noch nie persönlich getroffen habe, weil alle Kontakte über Skype laufen.

Und die Frage, ob die Hochzeit überhaupt so stattfinden kann, hängt gerade ständig über allem – wenn das mal nicht mehr so ist, darauf freue ich mich. Und wenn dann unsere Brautpaare wieder unbeschwert mit der ganzen Familie feiern können – auch mit älteren und kränklichen Familienmitgliedern. Das wird schön!



Bild: Stephanie Kunde

Was die Taufkerze erzählt

Jede Taufe ist ein wichtiges und frohes Ereignis: ein Mensch bekennt sich zu Jesus Christus und möchte zur Gemeinschaft der Christen gehören. Bei einer Kindertaufe sprechen die Angehörigen diesen Wunsch aus. Zur Taufe braucht es nichts weiter als frisches Wasser und die Verlesung des Taufbefehls aus der Bibel, aber es haben sich viele schöne Traditionen rund um das Fest gebildet. Dazu gehört die Übergabe einer Taufkerze an den Täufling.

Die Kerze ist ein Symbol für das Licht, das im Dunkeln leuchtet. Es erinnert an Jesus, der das Licht der Welt ist. Bei der Taufe soll gesagt werden: Gott ist mit seinem Licht auch in dunklen Zeiten bei dir. Oft sind die Taufkerzen bunt verziert. Die verschiedenen Symbole, die darauf zu finden sind, stehen für gute Wünsche an den Täufling.



Die Sonne steht für das Licht

Wie die Kerze selber steht eine Sonne für das Licht und den Wunsch, dass Gutes und Schönes das Leben bestimmt. Andere Symbole für die Hoffnung auf die Bewahrung und Treue Gottes sind Regenbogen, Schiff, Anker, Engel, Herz oder die griechischen Buchstaben Alpha und Omega.

Auch Zeichen für das Bekenntnis zu Gott finden sich auf den Taufkerzen. Das Kreuz ist das Kennzeichen des Christentums. Es erinnert an Jesu Tod und Auferstehung. Als Taufsymbold bedeutet das Kreuz: Durch den Glauben an Jesus bist auch Du zum Leben berufen. Ein geheimes Erkennungszeichen der frühen Christen ist der Fisch. Das griechische Wort für Fisch steht für: Ich glaube an Jesus Christus. Als Motiv für die besondere Würde Jesu als Friedensfürst steht eine Krone.

Wasser symbolisiert das Leben

Sehr häufig findet man blaue Linien auf den Kerzen für das Wasser, dem Symbol für Leben und die Neugeburt durch die Taufe. Eine Taube steht für Gottes heiligen Geist, der Herz und Sinn mit Mut, Fantasie und der Liebe zum Frieden erfüllt.

Ob mit reich verzierter Kerze, einem schlichten Licht oder ganz ohne: Eine Taufe ist immer Anlass zu Freude und Hoffnung – und eine gute Gelegenheit für ein fröhliches Fest.

Claudia Heider



Euer Tauffest? Deine Trauung? Macht mit!

Wichtige Übergänge im Leben werden mit besonderen Gottesdiensten gefeiert: Taufe und Konfirmation, Hochzeit und Trauerfeier folgen liturgischen Vorgaben. Aber das Mitgestalten der Feiernden macht ihn erst persönlich und besonders.

Der Termin steht – und dann?

Das wichtigste bei der Vorbereitung ist der inhaltliche Aspekt. Auf ihre Konfirmation etwa bereiten sich die Jugendlichen ein Jahr lang vor und beschäftigen sich mit allen wesentlichen Fragen ihres Glaubens. Aber auch vor einer Taufe findet ein Taufgespräch statt. Mit dem Pfarrer besprechen die Eltern, was die Taufe für sie bedeutet. Besprochen werden auch organisatorische Fragen von „Wo werden wir in der Kirche sitzen?“ bis „Wie ist es mit dem Blumenschmuck?“

Musik ist ein Thema zum Mitmachen

Schön, wenn sich das Brautpaar, die Taufpaten, die Jubilare oder Angehörigen in die Gottes-

dienstgestaltung mit einbringen. Das beginnt damit, einen Bibelvers auszusuchen, der als Thema den Gottesdienst prägt.

Und wie ist es mit Kirchenliedern: Gibt es Melodien oder Lieblingslieder, die zum Anlass passen? Auf Ihre Wünsche geht die Pfarrerin, die den Gottesdienst mit Ihnen feiert, gerne ein. Musik ist überhaupt ein Thema zum Mitmachen: Wenn Familie oder Freunde sich mit Gesang oder Instrument beteiligen, wird der Festgottesdienst sehr persönlich. Oft sind gerade das die anrührendsten Momente.

Auch das Schreiben und Vortragen von Fürbitten im letzten Teil des Gottesdienstes ist eine Möglichkeit, eigene Gedanken einzubringen.

Die Liturgen, die den Festgottesdienst leiten, wie auch die Gemeinde freuen sich, wenn die Feiernden offensichtlich eigene Gedanken in die Gestaltung des Gottesdienstes eingebracht haben und mit dem Herzen dabei sind.

Eine Verpflichtung ist das nicht, aber eine herzliche Einladung!

Claudia Heider / Stefan Heinemann

Ein Blick zurück in die Zukunft

„Zurück in die Zukunft“ war 1985 der erste Teil einer Film-Trilogie. Teil 2 folgte 1989, Teil 3 dann 1990. Einen Blick zurück in die Zukunft will ich hier werfen, beginnend mit dem Lockdown des letzten Jahres. „Was ist seitdem geschehen?“ und „Welche Veränderungen hat es und gebracht?“

Plötzlich war es eine Pandemie

Im März 2020 erlangte die Stadt Heinsberg ungewollte Popularität: Das Corona-Virus war mitten in Nordrhein-Westfalen angekommen. Zwei Monate zuvor weit entfernt in China aufgetreten, nun in Deutschland. Und nicht nur hier, sondern in ganz Europa, sogar weltweit. Damit wurde Corona in den medizinischen Status einer Pandemie erhoben.

Entscheidend sind die Gemeinschaften

Was folgte war der gemeinsame Versuch von Politik, Medizin, Virologie, Soziologie und weiteren Fachgebieten, die Ausbreitung des Virus unter Kontrolle zu bekommen.

Dies gelang mal gut im Sommer 2020, mal weniger gut im Herbst 2020. Den entscheidenden Einfluss haben die Gemeinschaften in unserer Gesellschaft. Nur wenn diese sich strikt an die Empfehlungen halten, haben wir eine Chance, das Virus zu „besiegen“.

Gemeinschaften müssen sich neu erfinden

Kontakte müssen nicht mehr zwingend präsent sein. Es wurden neue Wege gefunden, auch in unserer Gemeinde. Gottesdienste sind aktuell nur noch verkürzt und mit einer deutlich geringeren Teilnehmerzahl möglich. Im Sommer 2020 gab es Open Air-Gottesdienste, für mich jedes Mal eine besonders schöne und emotionale Erfahrung. Den Weihnachtsgottesdienst mit Krippenspiel fand online statt – sehr speziell, aber funktionell. Aber bitte nicht als Dauerlösung!

Der Blick (zurück) in die Zukunft

In den letzten zwölf Monaten mussten wir viel lernen. Wir haben uns an Neues gewöhnt und

unsere Gemeinde hat sich kreativ und flexibel gezeigt. Für uns alle nicht einfach, aber schlussendlich erfolgreich. Auch wenn das Virus manchmal zu harten Schicksalsschlägen führt: Bleiben Sie stark in ihrem Glauben und verzweifeln Sie

nicht! Noch ist viel Geduld gefordert von unserer Gemeinschaft!

Darum: Jetzt durchzuhalten ist wichtiger denn je!

Wolfgang Brettschneider

Nach der Kirche geht es rund – aber wie?

Viele Menschen freuen sich darauf, endlich wieder Familienfeste feiern zu können! Viele dieser Feste haben ihren Ursprung im christlichen Lebensrhythmus und beruhen auf alten Traditionen. Doch diese Traditionen geraten in Vergessenheit.

Planen Sie, mit Ihrer Familie eine Taufe, Konfirmation oder Hochzeit zu feiern, so werden Sie überlegen, wie nach der Kirche zuhause oder im Restaurant mit den Gästen gefeiert werden kann – es geht ja nicht nur ums Essen und Trinken.

Aus vierfacher Erfahrung – mit Kindern, nicht mit Eheschließungen – folgen hier Anregungen, die die besondere Art christlicher Familienfeste betonen.

Bitten Sie Ihre Gäste doch schon mit der Einladung – also Monate im Voraus – zur Feier Fotos von der jeweils eigenen Taufe, Konfirmation oder Hochzeit mitzubringen. Lassen Sie die Festgesellschaft raten, wer wer ist. Dazu können Sie die Bilder irgendwo aufhängen.

Das Raten bringt meistens viel Heiterkeit und lässt die Erzählfreude sprudeln!

Fast automatisch ergibt sich dann, dass die Erzählenden von der Art, „wie es früher bei diesen Festen war“, ins Schwärmen geraten. Darüber bekommen die Hauptpersonen, wie etwa die Konfirmanden, ganz neue Einblicke in die eigene ‚Kultur- und Familiengeschichte‘.

Ähnliches lässt sich auch anhand der entsprechenden Bibelverse inszenieren: Kennen alle Mitfeiernden noch ihren Konfirmationspruch? Was hat ihnen dieser Bibelvers im Leben bedeutet?

Eine Bildergalerie mit Fotos aus dem Leben der jeweiligen Hauptperson könnte auf einer Stellwand oder auch an einer Art Wäscheleine aufgehängt werden. Auch das gibt viel Gesprächsstoff.

Quizfragen zum Leben des Menschen im Mittelpunkt lassen alle mitraten und jeden vielleicht sogar Neues über ihn erfahren.

Gäste können Lose ziehen, auf denen für jeden Monat im folgenden Jahr Aktivitäten stehen, die dann mit der Hauptperson unternommen werden können.

Ein „Fotostudio“ kann für alle Gäste eine bleibende Erinnerung bringen: Jeder Gast wird mit der Hauptperson abgelichtet.

Ein großes Foto der Hauptperson(en) auf Pappe wird zum Puzzle geschnitten und dann von allen zusammengelegt.

Ein Gästebuch ist ebenfalls eine schöne Erinnerung – es reicht ja zur Not auch der Name.

Ob die Gäste nach der Kirche noch den Tauf-, Konfirmations- oder Trauspruch wissen?

Den könnte man spielerisch auswendig lernen lassen – warum nicht einen Bibelspruch im Kopf mit nach Hause nehmen?

Fröhliche Familienfeiern, an die die Hauptperson(en), ihre Familien und Gäste gerne zurückdenken, wünscht Ihnen ...

Dorothee Akstinat



Warm, satt, ruhig und geborgen

Wer kennt sich noch aus? Pandemie, Aufruhr in Amerika, Impfchaos, Isolierung aus Vernunftgründen ... es sind ungewisse Zeiten. Dass „Bleiben Sie negativ!“ mal ein guter Segenswunsch sein könnte, wäre vor einem Jahr keinem eingefallen.

Was tun mit den Befürchtungen, Sorgen? Einige Wochen ist das Jahr 2021 nun schon alt und doch wissen wir überhaupt nicht, wohin es uns führen wird. Im Moment zwingt es uns gesellschaftlich zur Winterruhe. Doch in dieser Winterruhe ist nur scheinbar „nichts los“. Pflanzen und Tiere sammeln in der Brachzeit Kräfte, um zu gegebener Zeit neu auszutreiben und aktiv zu werden. Sie benötigen diese Ruhe existenziell, um überhaupt Neues hervorbringen zu können. Dies gilt auch für uns Menschen. Dazu hat Ulrich Schaffer ein Gedicht geschrieben:

Nichts los

*Vor mir liegt ein Berg,
in dem Berg verbirgt sich eine Einsicht,
versteckt in der Einsicht
ruht ein neues Zuhause,
in dem neuen Zuhause öffnet sich die Stille,
in der Stille beginnt ein neuer Weg,
auf dem ich anders gehen kann,
als ich mich kenne.
Wer will da sagen,
es wäre nichts los bei mir?*

In Zeiten des Lockdowns meldet sich die Betriebsamkeit immer mal wieder an: „Du kannst doch nicht einfach so herumsitzen ...“ und ähnlich sprechen unsere inneren Stimmen und wir werden unruhig und kribbelig.

Gerade in Krisenzeiten ist es wichtig, gut für uns zu sorgen – mit Spaziergängen, wohltuendem Essen, Ruhe ... und auch mit Zärtlichkeit für den Hunger der eigenen Seele, so wie eine Mutter ihr Baby stillt und liebevoll umsorgt. So wie Gott unseren Hunger stillt.

Bei Gott bin ich geborgen, still wie ein Kind, bei ihm ist Trost und Heil

Warm, satt, ruhig und geborgen

So kann das Bild einer stillenden Mutter in unserem Herzen Raum gewinnen. Das strampelnde Baby, wie es mit beharrlichem Geschrei

nach Nahrung verlangt. Die Mutter, wie sie das Kleine stillt und geduldig dahin lenkt, dass es sich in der warmen Geborgenheit ihrer Arme satt trinken kann. Der beruhigende Einfluss der Mutter wirkt sich auf das Kind aus. Entspannung und Zufriedenheit lösen das Strampeln ums Überleben ab.

Bei Gott bin ich geborgen

Ich kann mit meiner Seele umgehen wie Gott mit uns. Ich kann an meiner Seele das Gleiche tun, was die Mutter an ihrem Kind tut. Ich kann mit meiner Seele eine tiefe Beziehung der Liebe und der Annahme eingehen, die ihr innerstes Verlangen stillt. Ich kann still und ruhig werden in der Gewissheit, dass alles gut ist.

So habe ich meine Seele gestillt und beruhigt, wie ein gestilltes Kind bei seiner Mutter; wie ein gesättigtes Kind ist meine Seele in mir.

Das ist ein schönes ‚Programm‘ für dieses Jahr: dieses Vertrauen, das den tiefsten Hunger stillt, in Zärtlichkeit und Liebe gegenüber mir selbst und den anderen Menschen zu investieren!

Bei Gott bin ich geborgen, still wie ein Kind, bei ihm ist Trost und Heil

Dieses Taizélied singen wir regelmäßig in unserer monatlichen Meditation. Wenn sich der Lockdown lockert geht es wieder los und wenn Ihr Interesse geweckt ist, dann melden Sie sich bei mir. (022 42/86 92 27)

Möge sich die äußerlich verordnete Winterstarre für uns immer wieder in eine erfüllte Ruhe wandeln!

Marina Schoneberg

Bei diesem Artikel wurde ich inspiriert von Irene Hildenhausen und Hermann Kotthaus aus dem Haus der Stille in Rengsdorf.



„Das Virus ist der kleinste der Propheten“

Von Amts wegen weiß Christoph Nötzel, wo evangelische Gemeinden der Schuh drückt. Neun Jahre lang war der 61-jährige Landespfarrer für ‚Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste‘, zeitweise auch Vorsitzender des Zukunftsausschusses der Synode der ‚Evangelischen Kirche in Deutschland‘ (EKD). 2019 kehrte er ins Gemeindepfarramt zurück und ist nun Pfarrer in Brauweiler-Königsdorf.

Mit ihm sprach Pfarrer Stefan Heinemann.

Herr Nötzel, Ende November 2019 wurden Sie in Ihrer neuen Gemeinde eingeführt. Vier Monate später kam Corona. Wie haben Sie Ihre neue Gemeinde in Pandemiezeiten erlebt?

Tatsächlich habe ich erst im Dezember 2019 meine Arbeit in Brauweiler aufgenommen – und seit Anfang März ist Corona. Für mich ist das bis heute ein Problem. Viele Ehrenamtliche kenne ich dem Namen nach, aber nicht ihr Gesicht. Ich kam in eine Gemeinde, die kurz darauf weitgehend dichtgemacht wurde.

So ist es eigentlich allen evangelischen Gemeinden gegangen?

Ja, und es setzt uns so zu, weil unsere Räume, in denen wir uns begegnet sind und in denen wir Gottesdienste und Gemeinschaft gefeiert haben, geschlossen wurden. Vieles konnte von jetzt auf einfach nicht stattfinden.

Alle Gemeinden versuchten, damit umzugehen. Die Aufgabe war überall gleich: Vor Ort situationsgerechte Lösungen zu finden, um Gemeindekontakte am Leben zu erhalten.

Drei Reaktionen habe ich dabei erlebt: Manche waren sehr offensiv. Sie stürzten sich in die digitalen Medien und probierten mutig Neues aus. Andere waren eher verhalten, indem sie am Alten so lange wie möglich festhielten.

Und wieder andere haben einfach zugegriffen. Nach dem Motto: Unsere Kirche ist zu. Wir machen erst wieder auf, wenn alles vorbei ist.

Allerdings habe ich persönlich vor allem den Mut zu Neuem erlebt.

Videoclips, Zoom-Gottesdienste und Grußbotschaften – Kirchengemeinden wurden erfinderisch. Manche bewundern die flexible Kreativität. Andere kritisieren, Kirche habe sich zu defensiv aus der



Öffentlichkeit zurückgezogen.

Wie sehen Sie das?

Nein, Kirche hat sich nicht zurückgezogen. Im Gegenteil, in manchen Bereichen hat sie sich zum ersten Mal der Öffentlichkeit gestellt.

Vorher fand das Gemeindeleben viel in Innenräumen hinter Mauern statt – im Kirchengebäude und im Gemeindezentrum. Die Schließung dieser Räume zwang die Gemeinden, sich in den öffentlichen Raum zu begeben.

Das war man nicht gewohnt, dass Chöre an der frischen Luft proben, dass ein Stationsweg im Stadtpark aufgebaut wird und Lichtaktionen im öffentlichen Raum stattfinden.

Die Corona-Pandemie hat die Kirche gezwungen dort draußen Kirche zu sein. Dabei sind ganz ungewöhnliche und schöne Dinge entstanden – nicht nur digital. Aber die Gemeinden haben auch gemerkt, dass sie im öffentlichen Raum zumeist sehr ungeübt sind.

Als Theologe spreche ich scherzeshalber vom Corona-Virus als dem kleinsten der kleinen Propheten: Es hat Schwächen und Egoismen offengelegt, aber auch kirchliche Innovation ungeahnt beschleunigt.

Andere haben Corona schon mit einer Lupe oder einem Katalysator verglichen: Lang angelegte strukturelle Defizite traten zu Tage, Innovationsbereitschaft wurde belohnt. Welche Lehren sollte die evangelische Kirche aus den letzten Monaten ziehen?

Die Pandemiezeit ist wohl eine Ausnahmesituation, in der wir uns zurechtgefunden haben. Aber diese erfinderische Dynamik lässt sich nicht beliebig in die Zukunft verlängern.

Es lohnt allerdings, gute Ideen, die aus der Not geboren wurden, weiterlaufen zu lassen, auch wenn alles wieder normal wird – etwa rund um Heiligabend.

Auch den Digitalisierungsschub sollten wir nicht abwürgen – im Sinne einer hybriden Wirklichkeit: Das Digitale ist Teil unserer Lebenswirklichkeit. Es muss verschränkt werden mit der analogen Lebenswirklichkeit, die wir vor Ort haben.

Und mancherorts wurden in der Not Freiräume eröffnet, die jetzt bitte nicht zugeschüttet, sondern vorsichtig ausgelotet werden sollten: In unserer Gemeinde legen wir wöchentlich Gebete für Hausgottesdienste aus. So etwas dürfen wir nach Corona nicht gedankenlos übergehen, vielmehr fragen: Was ist da an christlichem Selbstbewusstsein und frischen Initiativen gewachsen?

Das hört sich schön an. Aber Studien in Österreich deuten darauf hin, dass die allgemeine Religiosität dort in Pandemiezeiten deutlich abgenommen hat. Manche fordern nun eine offene Diskussion in den Gemeinden, „warum die Gesellschaft in einer schweren Krise so wenig Zuflucht und Ermutigung in der Botschaft des Evangeliums findet“.



Bild: Caniceus pixabay.com



Bild: AS Appendorf pixabay.com

Richtig ist, dass nach dem ersten Schock die Pandemie für viele keine Situation war, die ins Gebet zwang. Ich erinnere mich an den Golfkrieg Anfang der 1990er, als sich die Kirchen plötzlich füllten. Hier war das nicht so!

Aber auch, die Kirchen haben sicher gemerkt, dass sie nicht mehr die gesellschaftlichen Akteure sind, die in der Krise Orientierung geben. Das wird uns als Christen erst jetzt richtig bewusst.

Vermisst habe ich selber klare theologische Impulse – etwa dazu, dass wir in der Pandemie gegen unsere anthropologische Natur leben: Wir treten real aus Beziehungen, um Beziehungen zu retten. Haben wir darüber nachgedacht, welche Folgen das hat für unser menschliches Dasein? Das berührt theologische Grundbegriffe – etwa den der Sünde. Denn im Lockdown verkümmern Menschen geradezu. Sie vertrocknen und vereinsamen. Da hätte ich gerne mehr von meiner Kirche gehört.

Dieses Zitat stammt von Ihnen:

„Missionarische Kirche ist für mich eine Kirche, bei der man spürt, wofür sie da ist.“ Wofür sollte Kirche in den nächsten Monaten spürbar da sein?

Menschen sind durch die Pandemie genötigt, in einer ‚viralen‘ Gefangenschaft zu leben. Unsere Gemeinden sollten nun beziehungsstiftende Räume eröffnen, in denen Menschen spürbar Kraft schöpfen können.

Irgendwann bald wird sich der Lockdown öffnen müssen, weil Menschen unter diesen Bedingungen verkümmern. Nach so langer Zeit wieder in Beziehung zu finden, wird nicht einfach.

Aufgabe der Kirchengemeinden wird es sein, Menschen wieder in Beziehung zu bringen, soziales Leben aufzubauen und Anknüpfungspunkte für Gemeinschaft zu schaffen.



So wie das Leben in der Gemeinde war auch das Miteinander im Presbyterium zuletzt geprägt von Abstand halten und Absagen von Veranstaltungen. Eine letzte Präsenz-Presbyteriumssitzung im Seitenschiff der Kirche war zwar inhaltlich ergiebig, aber wenig persönlich und recht kalt. Deshalb gibt es zurzeit nur Presbyteriumssitzungen per Zoom. Mit guter Bild- und Tonqualität gelingt es uns so, die Themen in Ruhe anzusprechen.

Thematisch hatten wir vor allem damit zu tun, wie wir die Menschen in der Kirchengemeinde gut schützen und trotzdem erreichen können.

Viele kreative Ideen an Heiligabend

Schweren Herzens mussten wir die Gottesdienste an Heiligabend absagen. Mit Hilfe von 40 Ehrenamtlichen konnte die Offene Kirche angeboten werden, die im Laufe des Heiligabends etwa 120 Menschen besuchten. Eine festliche Atmosphäre schufen echte Kerzen und eine ausgeklügelte technische Beleuchtung, Krippenensembles, Musik und Weihnachtsbotschaften. Auch die Online-Angebote – das waren Videobotschaften und Gottesdienste für Erwachsene und Kinder sowie Ansprachen des Pfarrteams – schufen Nähe unter ganz neuen Bedingungen. Viele Menschen nahmen sie gerne an.

Vielen Dank den Pfarrerinnen und Pfarrern, dem Technik-Team, den Mitarbeitenden und vielen Ehrenamtlichen für viele kreative Ideen, mit denen die Gute Nachricht weitergegeben werden kann.

Kollektenplan & Bethel-Container

Für das Mitarbeiterfest, das zurzeit auch nicht in Präsenz stattfinden kann, werden neue Formen des Zusammenseins überlegt. Mit andern Themen hat sich das Presbyterium ebenfalls beschäftigt:

Der Diakonieausschuss hat den Kollektenplan für das neue Kirchenjahr aufgestellt: Viele

Organisationen sind auf unsere Spenden angewiesen. Es ist bereits deutlich zu sehen, dass in diesem Jahr die Gelder nicht reichen werden, um alle Aufgaben finanziell ausreichend unterstützen zu können. Dies betrifft insbesondere kleinere und regionale Organisationen. Bitte nutzen Sie Ihre Möglichkeiten zur Spenden, auch, wenn Sie nicht den Gottesdienst besuchen.

Wundern Sie sich nicht, wenn der Bethelcontainer nicht mehr auf seinem gewohnten Platz neben der Givebox an der Kita Regenbogen steht. Leider wurde die Pflege zu umfangreich, da immer wieder aufgequollene Kleidersäcke neben ihm lagen und verdreckten. Der Diakoniarbeitskreis prüft nun, ob Kleidersammlungen an einem anderen Ort besser organisiert werden können. Er hat auch die Pflege der Givebox übernommen.

Zudem freuen wir uns, dass der Bauausschuss im Januar eine elektrisch betriebene Glas-Schiebetür einbauen ließ, die den Zugang in das Foyer vor allem Menschen mit Handicap erleichtern wird.

Finanzen: Vorsichtig optimistisch

Vorsichtig optimistisch schaut das Presbyterium auf die finanziellen Entwicklungen der Gemeinde. Nach einem langen und aufwändigen Umstellungsprozess der kirchlichen Buchhaltung liegen erstmalig belastbare Zahlen über die vergangenen vier Jahre vor. Zwar zeigen auch diese einen Trend von geringeren finanziellen Spielräumen, doch das befürchtete große Defizit scheint zunächst abgewendet. Für das Haushaltsjahr 2021 konnte ein ausgeglichener Haushalt beschlossen werden.

Dankbar schauen wir auf ein ungewöhnliches Jahr 2020 zurück und blicken voll Zuversicht in das neue Jahr. Fürchtet euch nicht! Mit diesem Zuspruch aus der Bibel wollen wir uns immer wieder gegenseitig Mut zusprechen.

*Im Namen des Presbyteriums
Lydia Jüschke (stellv. Vorsitzende)*

Verlegung eines Stolpersteins

Am 26. Januar wurde in Stadt Blankenberg/Hennef ein Stolperstein verlegt. Im kleinen Kreis trafen sich Vertreterinnen des Ökumenekreises der Evangelischen und Katholischen Kirchen in Hennef zusammen mit dem Bürgermeister und Pressesprecher der Stadt sowie zwei Lehrerinnen der Gesamtschule Meiersheide, um die Verlegung des Steins durch den Bauhof zu gestalten. Der Kölner Künstler Gunter Demnig, der das Projekt „Stolpersteine“ im Jahr 1996 ins Leben gerufen hat, musste wegen der Pandemie seine Teilnahme absagen.



Opfer des Nationalsozialismus

Der Stein in der Eitorfer Straße in Stadt Blankenberg erinnert an Therese Müller, Jahrgang 1905, die wegen einer psychischen Erkrankung 1935 zwangssterilisiert und 1941 in Hadamar ermordet wurde. Sie ist eines von hunderttausenden Opfern, die das Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten forderte. Oberstufen-Schülerinnen und -Schüler der Gesamtschule Meiersheide hatten schon 2019 im Rahmen eines Projektes Akten des Kreisarchivs in Siegburg gesichtet und nach Betroffenen des Euthanasieprogramms recherchiert.

Verfolgung von Kranken und Behinderten

Ein Gesetz, das im Juli 1933 erlassen wurde, gestattete Zwangssterilisationen „zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“. Als vermeintlich „genetische“ Krankheiten wurden seinerzeit u. a. Schizophrenie, manisch-depressive Erkrankungen, erbliche Blindheit und Taubheit und schwerer Alkoholismus definiert.

Seit dem Jahr 1939 mussten Kinder mit „angeborenen Missbildungen und geistiger Unterentwicklung“ einem Reichsausschuss gemeldet werden, der darüber entschied, ob die Kinder weiter beobachtet werden oder direkt getötet.

Aktion „T4“ war geplanter Mord

Im Jahr 1940 kam es zur Planung und Errichtung von Vernichtungszentren für (erwachsene) Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen.

Betroffene Personen aus der Rheinprovinz wurden nach Hadamar „verlegt“. Bis 1945

wurden dort 14.500 Menschen in Gaskammern, durch Injektionen oder vorsätzliches Verhungern lassen ermordet.

Erinnern und schützen

Bevor der Stolperstein ins Pflaster eingelassen wurde, erzählte die Lehrerin Mira Reisen aus Therese Müllers Biographie. Pfarrerin Antje Bertenrath und Helga Haas als Vertreterinnen des Ökumenekreises gedachten im Gebet der vielen Opfer des Euthanasieprogramms.

Bürgermeister Mario Dahm bedankte sich für die Initiative von Schule und Gemeinden und hob hervor, dass die Stolpersteine als Erinnerung an Unrecht und Gewalt in unserem Alltag begegnen und als Mahnung wirken können.

Verlegung weiterer Stolpersteine geplant

Für Januar war die Verlegung von 20 weiteren Stolpersteinen geplant, die an Mitglieder der jüdischen Gemeinde Geistingen erinnern.

Wegen der Pandemie wurde die Verlegung auf das Frühjahr verschoben – auf einen Zeitpunkt, an dem man sich wieder mit mehr Personen im öffentlichen Raum versammeln darf. Bis dahin werden die Stolpersteine in der Christuskirche ausgestellt.

Auf Initiative des Ökumenekreises und einer Schulklassen des Städtischen Gymnasiums Hennef wurden seit dem Jahr 2005 insgesamt 27 Stolpersteine in Hennef verlegt.

Antje Bertenrath

Normalität soll zurückkehren

Heike Hyballa, Diplom-Religionspädagogin, arbeitet in der Kinder- und Jugendarbeit der Kirchengemeinde. Für fünf Jahre wollte sie sich das mal angucken und dann weitersehen. Jetzt sind 20 Jahre daraus geworden.

Über ihre Arbeit sprach sie mit Michael Heider.

Frau Hyballa, über welche Wege sind Sie in die Kinder und Jugendarbeit gekommen?

Schon mit 14 Jahren habe ich im Rahmen der Kirchengemeinde meiner Heimat erste Erfahrungen mit Kinder- und Jugendarbeit gemacht und so hat sich früh der Wunsch in mir gefestigt, dies später auch als Beruf auszuüben. Nach dem Schulabschluss habe ich dann aber doch zunächst eine Ausbildung zur Bürokauffrau gemacht. Mein Wunsch, mehr etwas mit Menschen zu machen, hat mich dann aber doch noch mal dazu gebracht, ein Praktikum im Umfeld der Kirchenarbeit zu absolvieren, um mir Gewissheit über meine beruflichen Wünsche zu verschaffen. Da ist auch der Wunsch entstanden, das Abitur nachzumachen, um dann schließlich im Anschluss Religionspädagogik zu studieren.

Und wie sind Sie dann schließlich nach Hennef gekommen?

Persönliche Gründe haben mich schließlich ins Rheinland geführt und dort ist mein Schwiegervater dann über eine Anzeige der Gemeinde Hennef gestolpert, die auf der Suche nach einer Religionspädagogin war. Da habe ich mich beworben und nach einem Gespräch mit dem Presbyterium habe ich die Stelle bekommen. Das mache ich dann mal fünf Jahre und sehe dann weiter, habe ich mir damals gedacht – und siehe da, es sind 20 Jahre daraus geworden.

Zunächst haben wir in Bonn gewohnt. Mit der Betreuung unseres ersten Sohnes war es dann aber einfach praktischer, Arbeit und Kinderbetreuung näher beieinanderliegen zu haben, und so sind wir 2009 nach Hennef gezogen.

Wie sieht das Angebot der Gemeinde für Kinder und Jugendliche aus?

Bis 2010 habe ich zusammen mit einem früheren Kollegen Kinder- und Jugendarbeit gemacht. Der große Zuspruch in Hennef führte dazu, dass 2010 eine zweite Kraft eingestellt wurde und daraus ist dann die etwas willkür-



liche und auch nicht strikt einzuhaltende Unter- teilung eben in den Bereich Kinder und Jugend vorgenommen worden ist, wobei mein Arbeitsspektrum hierbei die Arbeit mit 6- bis 13- jährigen umfasst. Das waren dann zum einen regelmäßige Nachmittagsgruppen auch mit der Vermittlung kirchlicher Werte und Projekte. Einen großen Raum haben hier auch immer kreative Tätigkeiten eingenommen. Darüber hinaus gibt es Angebote in den Schulferien.

In den großen Ferien sind das drei Wochen Angebote und in den kleinen Ferien jeweils eine Woche. Das sind dann die sicherlich vielen bekannten „Ferien ohne Koffer“, die Zirkus- woche und Freizeiten, in denen weggefahren wird. Die Angebote in den Schulferien sind eben auch attraktiv für Familien, bei denen nicht die christliche Orientierung der Anstoß zur Teilnahme ist, sondern ein umfassendes Be- treuungsangebot, in denen die Kinder gut auf- gehoben sind und Spaß haben, also eher lockere Sachen, für Menschen, die noch nicht so in der Kirche etabliert sind.

Wie hat sich die Arbeit in den letzten Jahren verändert?

Mit Einführung der offenen Ganztagschule haben Eltern heute eine praktische Betreuung der Kinder nach der Schule. Dementsprechend haben wir unser Angebot ändern müssen. Pro- jekte haben gegenüber regelmäßigen Angebo-

ten zugenommen (Kinderkarneval, Eltern-Kind-Wochenende, Kinderfilmmachmittag, kreative Workshops) und darüber hinaus bieten wir weniger regelmäßige Gruppen. Viermal in der Woche biete ich eine freiwillige Kontaktstunde in den Grundschulen für Viertklässler an, mit Singen, Basteln, Spielen, kindgerechten Ritualen und Gebeten und stelle dort auch das Angebot der Kirchengemeinde vor.

Wie ist die Ausstattung für die Kinder- und Jugendarbeit in der Gemeinde?

Mit unserem Haus zur Kinder- und Jugendarbeit (klecks) haben wir ideale Bedingungen auch für eine heterogene Altersstruktur. Da gibt es einen Garten, Tischtennisplatte, Tresen, Billardtisch, Kicker und eine Ecke zum Chillen. Ebenso unterstützt das Presbyterium unsere Arbeit sehr gut, wenn wir Dinge benötigen. Personell können wir uns auf viele ehrenamtliche Jugendliche stützen, die nennen wir Teamer, ohne die vieles gar nicht möglich wäre. Diese gehen häufig aus langjährigen Bindung und Teilnahme an unseren Angeboten hervor.

Über den „Kooperationsraum Hennef-Uckerath-Ruppichteroth“ wollen wir darüber hinaus in Zeiten knapper werdender finanzieller Mittel das Angebot weiterhin bereichern und attraktiv gestalten.

Wie läuft die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen in Hennef?

Die hat sich durch die Flüchtlingsarbeit einfach aufgrund des hohen Bedarfs sehr beflügelt. Das

hat die einzelnen Anbieter zusammengebracht und daraus ist über die Zeit eine sehr gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit entstanden. Inzwischen treffen sich alle, die mit Kinder- und Jugendarbeit zu tun haben und die Zusammenarbeit wollen, regelmäßig für einen bereichernden und abstimmenden Austausch. Es wird über die Angebote informiert, so dass die Kinder aus Hennef ein breiteres Angebot zur Verfügung haben.

Wie erfahren die Familien von Ihren Angeboten?

Wir sind von der Kirchengemeinde digital und insgesamt in den Medien gut aufgestellt. Auch über die Kontaktstunde in den Grundschulen, mündliche Propaganda und über den Kindergottesdienst werden die Angebote bekannt gemacht. Und wer dabei war und Spaß hatte, fragt direkt fürs nächste Jahr an.

Wie gehen Sie mit den momentanen Einschränkungen um? Was wünschen Sie sich?

Online-Arbeit mit jüngeren Kindern ist schwieriger, weil da immer noch die Unterstützung der Eltern erforderlich ist.

Ich befürchte, dass man nach Corona teilweise erst mal wieder gucken muss, wie man die jungen Leute motiviert und erreicht.

Ich möchte wieder das machen, wofür ich angestellt bin, mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Die Normalität soll zurückkehren, das ist mein größter Wunsch!

Nachruf für Lieselotte Starken

Unsere Kirchengemeinde gedenkt an Lieselotte Starken, geb. Ulrich, die am 22. Januar im Alter von 80 Jahren verstorben ist.

Lieselotte Starken war von 1995 bis 2018 Leiterin der Frauenhilfe in Hennef. Die vierzehntägigen Treffen dieser Frauengruppe, Feste und Ausflüge hat Frau Starken über all diese Jahre mit abwechslungsreicher thematischer Arbeit und großer Herzenswärme gestaltet.

Schon in den 1970er Jahren war Frau Starken Mitglied im Presbyterium unserer Gemeinde. Sie war im Kirchenkreis „An Sieg und Rhein“ im Kinder- und Jugendreferat angestellt und hat sich ehrenamtlich in den Bereichen



Bild: Armin Zedler.de

Weltweite Ökumene, Gründung des Eine-Welt-Ladens in Siegburg und in der Frauenarbeit engagiert. Mit ihrer weltoffenen und kontaktfreudigen Persönlichkeit hat Lieselotte Starken die Arbeit in Gremien vorangebracht und die Begegnung mit Menschen immer wieder in den Mittelpunkt gestellt.

Im Jahr 1989 erlitt Lieselotte Starken ein Aneurisma, in dessen Folge sie halbseitig gelähmt war. Mit großer Hartnäckigkeit und Disziplin hat die damals 49-jährige es geschafft, wieder laufen zu lernen. Mit Hilfe von Fahrdiensten durch ihren Ehemann sowie Freundinnen und Freunden konnte sie ihr großes Engagement in Kirche und Diakonie fortsetzen.

Lieselotte Starken war voll sprühender Lebensfreude. Sie hat gerne gesungen, ist in der Begegnung mit Menschen aufgeblüht, hat gerne gefeiert und ist viel gereist. In ihrer tiefen Frömmigkeit hat sie sich an Schönheit und Gemeinschaft gefreut und von Gott gesegnet gewusst.

Sie konnte einstimmen in Psalm 63,6: „Das ist meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich (Gott) mit fröhlichem Munde loben kann.“

Gleichzeitig hat Frau Starken unter ihrer Behinderung und den verbundenen Einschränkungen gelitten und sie war fest entschlossen, ihren Schöpfer „dereinst“ zur Rede zu stellen. Wir vertrauen darauf, dass sie jetzt aufgehoben ist in Gottes Gegenwart und dass alle Fragen geklärt sind.

Wir sind dankbar für Lieselotte Starkens tatkräftiges Engagement in unserer Gemeinde und für die Wertschätzung und Anerkennung, die sie mit vollen Händen ausgeteilt hat.

Unser Mitgefühl gilt Hans Starken, der über 55 Jahre lang mit Lieselotte verheiratet war und gerade in den letzten Monaten, in Zeiten von Corona, Lieselotte Tag und Nacht zur Seite war.

Antje Bertenrath

Einladung zum Konfirmandenunterricht

Wie schon im vergangenen Pandemiejahr startet der neue Konfirmandenjahrgang nach den Sommerferien. Wir hoffen, damit mehr Planungssicherheit und Normalität für die Durchführung des Unterrichtes zu bekommen.

Daher laden wir alle Jugendlichen, die bis zu den Konfirmationen im Juni 2022 mindestens 14 Jahre alt sind, zum Konfirmandenunterricht ein. **Anmeldungen für das Konfijahr 2021/2022 können bis zum 9. Mai 2021 im Gemeindebüro abgegeben werden.**

Wer zu unserer Gemeinde gehört (auch die ungetauften Kinder evangelischer Eltern) und zwischen dem 1. April 2021 und dem 1. April 2022 vierzehn Jahre alt wird, wird nach Ostern dazu eine schriftliche Einladung mit den Anmeldeunterlagen erhalten. Jugendliche, die erst bis Ende Mai 2022 religionsmündig werden, oder Familien, die aus anderen Gründen keine Einladung zum Konfirmandenunterricht bekommen, können sich auf eigene Initiative melden und bekommen dann gerne die Unterlagen zugeschickt.

Für das Konfijahr 2021/22 sind wieder drei Gruppen geplant. Sie finden dienstags, mittwochs und donnerstags, jeweils von 17.00 bis 18.30 Uhr statt. In der ersten Herbstferienwoche wird es wieder eine viertägige Konfirmandenfreizeit geben.

Die Konfirmationsgottesdienste feiern wir voraussichtlich am 4./6./11. und 12. Mai 2022.

Weiterführende Informationen gibt es auf der Homepage der Gemeinde oder bei Pfr. Stefan Heinemann.

Information

Mit der Konfirmation feiern wir das eigenständige mündige Bekenntnis zur Taufe und zum christlichen Glauben. Die meisten Kinder in unserer Gemeinde werden auf das „Ja“ der Eltern und Paten hin getauft. Am Konfirmationstag bekräftigen die Jugendlichen ihre Taufe durch ihr eigenes Ja und bekommen noch einmal, jetzt bewusst erfahren, den Segen Gottes zugesprochen. Manche Jugendliche werden auch erst im Konfirmationsgottesdienst getauft – sie sprechen ihr bekennendes Ja zu Taufe dann selbst. Darauf bereiten sich Jugendliche in unserer Gemeinde etwa ein Jahr lang vor.



Erinnern Sie sich noch? Wenn Sie 1996 schon „bewusst“ in der Evangelischen Kirchengemeinde Hennef gelebt haben, können Sie sich sicher an dieses besondere Jahr erinnern: Viele verschiedenartige Veranstaltungen rissen die Gemeinde förmlich mit. Historische, musikalische, ökumenische, kulinarische Veranstaltungen, Kunstausstellungen und Schauspiele, Kabarett, Kindertheater, Festgottesdienste, gemeinsame Ausflüge und vieles mehr! So haben wir den 100. Geburtstag unserer Christuskirche gefeiert.

All das ist nun schon 25 Jahre her – die Welt und Hennef haben sich seitdem ganz schön, oder weniger schön – verändert.

Wechsel im Pfarrteam

Die Pfarrer Hans-Joachim Corts, Horst Fechner, Claus-Jörg Richter und Rolf Schopen sind inzwischen in andere Gemeinden gewechselt, pensioniert oder – wie Horst Fechner – verstorben. Die Pfarrerinnen Antje Bertenrath und Annekathrin Bieling und die Pfarrer Stefan Heinemann, Niko Herzner und Matthias Morgenroth sind oder waren hier tätig.

Umbauten des Kirchgebäudes

Am und im nun größtenteils 125-jährigen Kirchengebäude hat sich einiges geändert.

Der Vorplatz ist großzügiger und leichter zugänglich durch barrierefreie Zuwege.

Ein neuer Schaukasten informiert über die vielen, normalerweise bei uns stattfindenden, Veranstaltungen. Deutlich sichtbare Beschilderungen weisen den Weg zu den neuen Räumen. Das Foyer ist modernisiert worden, die Kirche durch ein neues Beleuchtungssystem heller geworden. Neue Paramente in satten Farben bringen mehr Wärme in den modernen, betondominierten Anbau von 1963.

Neue Möglichkeiten in KiTa-Räumen

Nachdem 1993 die neue Kindertagesstätte Regenbogen in der Kurhausstraße 88 eingeweiht worden war und weitere Kindergartengruppen in den ehemaligen Kindergartenräumen ausliefen, wurden neue Möglichkeiten für Gemeinderäume frei:

Nach Umbau und Renovierung entstanden die Gemeinderäume „Matthäus“, „Markus“ und „Lukas“ und ermöglichten eine vielfältigere Gemeindegearbeit.

Zur Gemeindegeschichte aus diesen Jahren gehört auch die 20-Jahre-Jubiläumsfeier 2013 der Kita Regenbogen. Schon im Jahr darauf, 2014, kam der große Schock, weil durch Brandstiftung die Kita komplett zerstört wurde! Vier Jahre lang waren die Kleinsten auf dem Gelände am Jugendhaus in Containern untergebracht und lebten dort mit ihren Erzieherinnen unter erschwerten Bedingungen – und haben es gut geschafft!

Ausblick auf neue Veränderungen

2019 gab es die letzte „normale“ Gemeindeversammlung vor dem „Lockdown“. Dort wurde durch das Presbyterium mitgeteilt, dass das Jugendhaus „klecks“ von der Deichstraße auf das Kirchengelände verlegt werden soll. So stehen wieder Veränderungen für die Christuskirche an. Eine Fokusgruppe plant derzeit die Möglichkeiten einer Erweiterung auf dem Gelände Ecke Bonner / Beethovenstraße.

Hoffen wir, dass wir mit Gottes Hilfe bald wieder gemeinsam miteinander das volle Leben in unserer Kirche auf allen Ebenen feiern können!

Dorothee Akstinat

Wenige Exemplare der Festschrift „100 Jahre Evangelische Christuskirche und Kirchenchor Hennef“ können im Gemeindebüro noch erworben werden.

Ein Aufbruch: Die Christuskirche

Vor etwas mehr als 125 Jahren waren die Evangelischen in Hennef in einer schwierigen Situation: Als kleine Minderheit im katholischen Umfeld litten sie darunter, keinen eigenen Versammlungsraum zu haben. Aber sie stellten sich der Situation – und konnten aufatmen. Anlässlich des Baujubiläums der Christuskirche hält Archivpfleger Martin Heiermann Rückschau auf einen gelungenen Aufbruch im Jahre 1896.

Heute fragen wir uns: Wie wird es ab März weitergehen? Nach einem Jahr Corona-Pandemie und dem zweiten Lockdown schwingt darin Unsicherheit mit – aber auch Hoffnung, die krisenhafte Situation möge bald vorbei sein. Wir wollen aufatmen und unser „altes Leben“ zurück.

Aufatmen, eine unbefriedigende Situation beenden und ein neues Leben für sich und ihre Gemeinde schaffen, das wollten die wenigen evangelischen Hennefer auch vor über 125 Jahren. Die räumlichen Verhältnisse der kleinen, aber stetig wachsenden Glaubensgemeinschaft wurden immer schwieriger.

Die Evangelischen, Teil der Siegburger Muttergemeinde, verfügten in Hennef über keine eigenen Gebäude und auch nicht über einen eigenen Pfarrer. Stattdessen wurden sie von dem jeweiligen Siegburger Geistlichen kirchlich mitversorgt.

Auch wurden die protestantischen Schulkinder in Privathäusern unterrichtet. Und wer den Gottesdienst besuchen wollte, musste den langen Weg in die evangelische Auferstehungskirche in Siegburg auf sich nehmen, die auch erst 1879 eingeweiht worden war.

Die finanziellen Mittel reichen nicht

Zwar gab es durchaus einige vermögende Evangelische wie den Fabrikanten und Pres-



byter Philipp Löhe, die Kaufmannsfamilie Johnel, den Maurermeister Schenk oder die Frau des Gutsbesitzers von Pelken. Doch ihre finanzielle Kraft reichte nicht aus, etwa einen eigenen Betsaal – heute würden wir von Gemeindehaus sprechen – zu errichten. Denn es waren dann doch nur zwölf evangelische Familien, die in Geistingen, Hennef und den Dörfern der Umgebung wohnten.

Neuzugezogene bringen die Wende

Dann veränderte eine überraschende Wendung die Situation. 1883 kaufte die Industriellen-Familie Cockerill aus Aachen Schloss Allner. Die evangelischen Cockerills, mit britischen Wurzeln, knüpften bald Kontakte zur

evangelischen Gemeinde. Und so fanden der Siegburger Pfarrer Siller und sein Presbyter Löhe schließlich den Mut, die Familie um Unterstützung zu bitten.

Philipp Heinrich Cockerill und seine Frau Thusnelde sagten zu. Zunächst stellten sie 2.000 Mark zur Verfügung. Und als dafür dennoch keine geeignete Fläche zu bekommen war, kauften sie dem Landwirt Franz Effertz in Geistingen ein Baugrundstück ab und schenkten es den Hennefern beziehungsweise der evangelischen Gemeinde in Siegburg.

Finanzierung und Planung brauchen Zeit

Ende des Jahres 1891 war damit der erste Schritt getan. Doch es dauerte noch zweieinhalb anstrengende Jahre bis im Juli 1894 der Grundstein für die Christuskirche gelegt werden konnte. Fast zwei weitere Jahre wurden für die Bauausführung benötigt. Die Planung und die anschließende Finanzierung der Kirche brachten unerwartete Probleme.

Die Gemeinde bündelte alle Kräfte, um Geld aufzutreiben unter den eigenen Leuten, aber auch in der weiteren Region. Ein Sam-

melverein brachte 1.600 Mark zusammen. Der Gustav Adolf-Verein spendete. Die evangelische Rheinprovinz – das ist die heutige Landeskirche – die Muttergemeinde Siegburg und einzelne Großspender gaben Beträge hinzu. Und schließlich gelang es mit Hilfe eines weiteren Darlehens, vor 125 Jahren die erste Hennefer Christuskirche fertigzustellen.

Die Gemeinde atmet auf

Die Evangelischen atmeten auf. Hatten sie doch jetzt ein Kirchengebäude mit 180 Sitzplätzen. Die Gemeinde konnte weiterwachsen. Ohne die Familie Cockerill wäre das wohl nicht möglich gewesen. Die Partnerschaft und die gegenseitige Unterstützung bewährten sich anschließend über Jahrzehnte. Auch der Neubau der Christuskirche in den 1960er Jahren wurde von den Erben der Cockerills, den Horstmanns, gefördert.

Möglich geworden wäre der erste Kirchbau allerdings auch nicht ohne die Entschlossenheit sowie die gemeinsamen Anstrengungen der evangelischen Hennefer und ihre gegenseitige Solidarität als Minderheitskonfession.

Kirchenjahr feiert 125 Jahre Jubiläum

Wie die Kirche feiert auch ihr Chor 125-jähriges Jubiläum. Rückschau hält die Vorsitzende, Hildegard Hesse.

Die ersten 100 Jahre des Chores von 1896 bis 1996 waren geprägt durch die schwierigen Zeitläufe – aber der Chor hat durchgehalten!

Auch in den vergangenen 25 Jahren musste er turbulente Zeiten durchstehen. Durch den häufigen Wechsel der Chorleiter und Chorleiterinnen gab es wenig Kontinuität.

Trotzdem konnten in diesen Jahren immer wieder beliebte Tagesausflüge und andere gemeinsame Unternehmungen starten.

So ein Jahr gab es noch nie

Aber ein Jahr wie 2020 gab es in den 125 Jahren Chorgeschichte noch nicht: Die Chormitglieder stehen zwar untereinander in Verbindung, können aber wegen Corona nicht ge-

meinsam proben. Es gab nur zwei Auftritte: Ein Frühlingskonzert und das Mitwirken beim Gottesdienst zur Verabschiedung des alten und zur Einführung des neuen Presbyteriums im Kurpark. Wunderschönes Wetter, der Himmel blitzte durch die Baumkronen, die eine Art Dom bildeten. Alle waren froh, wieder gemeinsam mit der Gemeinde draußen singen zu können.

Ich bin seit 2010 Mitglied des Chores und liebe ein Lied ganz besonders, das für die jetzige Zeit bestens passt: „Ich wünsch Dir Mut und Hoffnung“ von Heiko Bräuning. Der Kirchenchor hatte es vor sechs Jahren für seinen scheidenden Leiter Johannes Dette zum Abschied gesungen und damit die besondere Verbundenheit mit ihm zum Ausdruck gebracht.

Wir hoffen sehr, dass die Zeiten bald wieder leichter werden und wir wieder „aus voller Brust“ gemeinsam singen können!

GOTTESDIENSTPLAN

Hinweis zum Gottesdienstplan

Dieser Plan wurde im Februar erstellt. Sobald es wärmer wird, werden wir wieder Gottesdienste unter freiem Himmel feiern. Aktuelle Informationen finden Sie auf unserer Homepage evangelisch-in-hennef.de.

Datum	Zeit	Tag	Gottesdienst	Leitung
14. 3.	9.15.	Lätare	Gottesdienst	Herzner
	11.15		Gottesdienst	Jung
21. 3.	9.15.	Judika	Gottesdienst	Bieling
	11.15		Gottesdienst	Heinemann
28. 3.	9.15.	Palmsonntag	Gottesdienst	Herzner
	11.15		Gottesdienst mit Abendmahl	Neuhaus
29. 3.	18.00		Passionsandacht	Bertenrath
30. 3.	18.00		Passionsandacht	Bertenrath
31. 3.	18.00		Passionsandacht	Bertenrath
1. 4.	19.00	Gründonnerstag	Abendmahl an Tischen	Heinemann
2. 4.	09.15	Karfreitag	Gottesdienst mit Abendmahl	Bertenrath
	11.15		Kirche für Kleine und Grosse	Herzner
	15.00		Andacht zur Todesstunde Jesu	Lexutt
	19.00		Taizégebet	Bertenrath
4. 4.	5.00	Ostern	Osternacht mit Abendmahl	Bertenrath / Herzner
	9.15		Gottesdienst mit Abendmahl	Bieling
	11.15		Kirche für Kleine und Große	Herzner
5. 4.	11.15	Ostermontag	Gottesdienst mit Taufen	Bieling
11. 4.	9.15	Quasimodogeniti	Gottesdienst	Bertenrath
	11.15		Abschluss der KiBiWo	Bieling
18. 4.	9.15	Misericordias Domini	Gottesdienst	Heinemann
	11.15		Gottesdienst	Neuhaus
24. 4.	15.00		Taufgottesdienst	Herzner
25. 4.	9.15	Jubilate	Gottesdienst	Herzner
	11.15		Gottesdienst Kids & Teens	Heinemann
2. 5.	9.15	Kantate	Gottesdienst mit Abendmahl	Jung
	11.15		Taizé-Gottesdienst	Bertenrath
8. 5.			Konfirmationen	Herzner / Gechert / Heinemann
9. 5.	9.15	Rogate	Gottesdienst	Lexutt
	11.15		Jubiläumskonfirmationen	Bieling
13. 5.	11.15	Christi Himmelfahrt	Gottesdienst im Kurpark	Bieling
16. 5.	10.00	Exaudi	Gottesdienst mit Übertragung vom Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt	Heinemann

GOTTESDIENSTPLAN

Datum	Zeit	Tag	Gottesdienst	Leitung
23. 5.	9.15	Pfingsten	Gottesdienst mit Abendmahl	Jung
	11.15		Kirche für Kleine und Grosse	Herzner
24. 5.	11.15	Pfingstmontag	Taufgottesdienst	Bertenrath
30. 5.	9.15	Trinitatis	Gottesdienst	Herzner
	11.15		Familiengottesdienst	Bieling
6. 6.	9.15	1. Trinitatis	Gottesdienst mit Abendmahl	Bieling
	11.15		Gottesdienst meditativ	Neuhaus
13. 6.	9.15	2. Trinitatis	Gottesdienst	Herzner
	11.15		Konfirmation mit Abendmahl	Heinemann
19. 6.			Konfirmation mit Abendmahl	Gechert
20. 6.	9.15	3. Trinitatis	Gottesdienst	Steeger
	11.15		Konfirmation mit Abendmahl	Bertenrath

Trio Glissando

Ihre Arrangements sind dem Ensemble auf den Leib geschrieben. Denn es gilt, die goldene Harfe von Emilie Jaulmes mit Waldhorn und Posaune der Brüder Michael und Matthias Nassauer wirkungsvoll zu verbinden. Doch damit haben sich die drei Profi-Musiker inzwischen ein Publikum auf zahlreichen Bühnen der Republik erobert.

In der Uckerather Stephanuskirche mischen sich die Klangfarben der drei scheinbar gegensätzlichen Instrumente zu einem homogenen Dreiklang der besonderen Art.

Das Konzert am 1. Mai um 17 Uhr ist für die drei Kammermusiker nicht der erste Auftritt in Uckerath – und doch steht er unter neuen besonderen Vorzeichen. Abstände und Hygienekonzepte müssen beachtet werden. Denn es gilt die Devise: Kultur live und sicher genießen!

Für diese Veranstaltung ist eine vorherige Anmeldung im Uckerather Gemeindebüro erforderlich: 0 22 48/24 00 oder per E-Mail: info@stephanuskirche-uckerath.de



Abendgebet

Noch bis Gründonnerstag wird an den Werktagen ein Abendgebet in der Christuskirche gefeiert. Es beginnt um 18 Uhr für 30 Minuten, um zu Hören, zu Beten, zu Schweigen und – wenn es wieder erlaubt ist – zu Singen. Verschiedene Mitarbeitende der Gemeinde werden die Abendandachten gestalten, so sind z. B. mittwochs musikalische Andachten mit dem Bläserchor geplant, freitags werden Taizé-Andachten gefeiert.

Gerade während der Corona-Pandemie werden bewusst zusätzlich Räume für Andacht und Gebet geöffnet für die Personen, die größeren Menschenansammlungen am Sonntagmorgen ausweichen möchten.

Nähere Informationen gibt Pfarrerin Antje Bertenrath (Tel.: 25 42).

Gottesdienste in den Seniorenresidenzen

Helenenstift:

Bonner Straße 93 – donnerstags

- 25. 3. 10.30 Uhr, mit Abendmahl
- 22. 4. 10.30 Uhr
- 27. 5. 10.30 Uhr, mit Abendmahl
- 24. 6. 10.30 Uhr

St. Augustinus Altenbödingen:

Dicke Hecke 37 – freitags

- 9. 4. 10.30 Uhr
- 7. 5. 10.30 Uhr, mit Abendmahl
- 4. 6. 10.30 Uhr

Kurhaus:

Kurhausstraße 27 – donnerstags

- 1. 4. 10.30 Uhr
- 6. 5. 10.30 Uhr, mit Abendmahl
- 10. 6. 10.30 Uhr

Curanum Residenz:

Kurhausstraße 45 – freitags

- 26. 3. 10.30 Uhr, mit Abendmahl
- 23. 4. 10.30 Uhr
- 28. 5. 10.30 Uhr, mit Abendmahl
- 25. 6. 10.30 Uhr

Um die Maßnahmen zum Infektionsschutz einzuhalten, kann es eventuell zu Änderungen der Termine kommen. Bitte erkundigen Sie sich kurzfristig vor Ort.

„reingeZOOMt“ – Kinderkirche im Frühjahr

Im Oktober 2020 ist die erste Kinderkirche digital gestartet. Seitdem feiert das Kindergottesdienst-Team mit zahlreichen Kindern mindestens einmal im Monat einen Gottesdienst digital per Zoom. Einige waren auf diesem Weg zum ersten Mal bei Kindergottesdienst und Kinderkirche dabei, andere sind schon alte Hasen.

Auch im Frühjahr 2021 plant das Team weitere digitale Gottesdienste für Kinder: mit spannenden biblischen Geschichten, mit viel Action zum Mitmachen, mit Singen, Bewegung, Basteln und viel Spaß. Manchmal gibt es anschließend auch noch eine Überraschung nach Hause gebracht. Wer jetzt neugierig ist und neu oder wieder dabei sein will, kann sich einfach bei Annekathrin Bieling melden. Bei ihr gibt es immer alle Infos und den Link zu dem Zoom-Meeting. (annekathrin.bieling@ekir.de).

Zur Teilnahme reicht ein Smartphone, Tablet oder PC mit Kamera und Internetzugang.

Teilnehmen können alle Kinder zwischen vier und elf Jahren, mit oder ohne Eltern. Und wenn das Wetter wieder wärmer und Corona weniger wird, dann wird auch wieder rund um die Christuskirche Kindergottesdienst gefeiert.

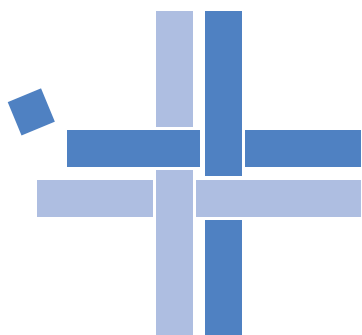


Einfach immer über die Homepage die neuesten Infos abrufen.

Die nächsten Termine sind:

- 14. März um 17.30 Uhr (per Zoom)
- rund um Ostern im April (per Zoom)
- 8. oder 9. Mai (ggf. Openair)

Annekathrin Bieling



Hoffnung für Osteuropa

Am Pfingstsonntag ist die Kollekte für die Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ bestimmt. Die Evangelische Kirchengemeinde Hennef besteht zu großen Teilen aus Menschen, die in den letzten beiden Generationen hierhergezogen sind. Viele von ihnen haben ihre Wurzeln in Osteuropa. Sie wissen, welcher Segen die Öffnung des „Eisernen Vorhangs“ Ende der 1980er Jahre war – doch auch, welche Sorgen nach wie vor bleiben.

„Hoffnung für Osteuropa“ ist die Antwort der evangelischen Kirchen in Deutschland auf den Wandel in Mittel- und Osteuropa. Gegründet 1994, soll die Aktion soziale Strukturen, diakonische Dienste und den zivilgesellschaftlichen Aufbau fördern.

Umbruch veränderte Osteuropa

Vor gut 30 Jahren hat in Europa ein Umbruch begonnen, der das Leben der Menschen in den ehemaligen Ostblockstaaten tiefgreifend veränderte und bis heute prägt. Mit dem Kollaps der politischen Strukturen brachen wirtschaftliche Systeme und soziale Sicherungen zusammen.

Vielen Millionen Menschen wurde buchstäblich die Existenzgrundlage entzogen. Unzählige wurden in tiefe Armut gestürzt. Viele können bis heute nicht an dem Wirtschaftsaufschwung teilhaben, der allmählich entsteht, weil ihre Kräfte nicht ausreichen, die Regierungen keine Mittel haben oder nicht in den Aufbau sozialer Sicherungen investieren.

Für ein gegenseitiges Verstehen

Die Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ setzt Zeichen für ein soziales und friedliches Europa.

Kirchliche und diakonische Initiativen engagieren sich seit Jahren für das gegenseitige Verstehen in Europa. Sie unterstützen soziale Projekte für arme Menschen, Menschen mit Behinderung und Minderheiten in Ost- und Mitteleuropa.

Sie fördern aber auch Begegnungen und den Dialog über Grenzen hinweg. Einige Beispiele sind Versöhnungsprojekte mit Jugendlichen aus unterschiedlichen Ethnien, generationenübergreifende Sozialprojekte oder Bildungsangebote für benachteiligte Volksgruppen. Friedliches Zusammenleben wird so im Kleinen geübt.

In der Aktion arbeiten heute mehrere evangelische Landeskirchen und Diakonische Werke zusammen, verbunden in einem Trägerkreis, um mit Spenden beim Aufbau sozialer Strukturen und diakonischer Einrichtungen zu helfen. Auch die Evangelische Kirche im Rheinland und das Diakonische Werk Rheinland-Westfalen-Lippe wirken im Trägerkreis mit und unterstützen die Arbeit der Aktion „Hoffnung für Osteuropa“.

Nähere Informationen finden sich unter www.hoffnung-fuer-osteuropa.de.

Direkte Spenden sind möglich über das Diakonische Werk RWL.
IBAN: DE79 3506 0190 1014 1550 20,
Stichwort: „Spende Hoffnung für Osteuropa“

Niko Herzner

Kolumne Kirchenjahr: Sonntag Jubilate

Der dritte Sonntag nach Ostern wird „Jubilate“ genannt. Die österliche Freude über die Auferstehung Christi wirkt noch nach, der Frühling zeigt in der Natur seine ganze Schönheit – an diesem Sonntag kann man aufatmen, sich freuen, das Leben genießen. Das lateinische Jubilate bedeutet „Jubelt!“. Ein Befehl, der den Christen sagen will: Ja, ihr dürft euch freuen! Feiert und dankt Gott für sein wunderbares Wirken.

Sonntag der Neuschöpfung

In der österlichen Freudenzeit, die im Kirchenjahr bis Pfingsten andauert, ist Jubilate der Sonntag der Neuschöpfung. Es wird an die erste Schöpfungsgeschichte erinnert und gejubelt über die Auferstehung als neue Schöpfung. Dass Jesus den Tod überwunden hat, macht Hoffnung auf den verheißenen neuen Himmel und die neue Erde.

Der Frühling mit der erwachenden Natur und dem Wiederaufblühen wird als Sinnbild der Auferstehung verstanden. Die Menschen

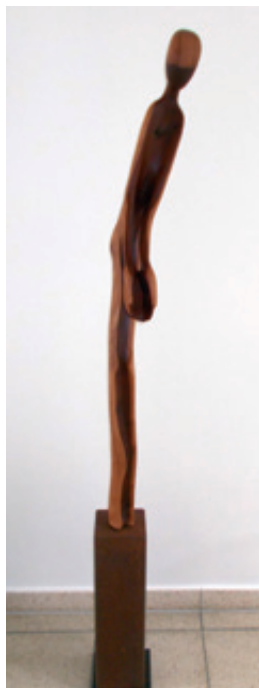


können Kraft aus ihrem Halt in Christus gewinnen. Auch in dunklen Zeiten ohne Freude und Jubel können sie sich immer wieder zum Leben rufen lassen und einen Neuanfang wagen.

Gott danken, sich freuen und feiern kann man an vielen Tagen: Der Sonntag Jubilate fällt 2021 auf den 25. April.

Claudia Heider

Ausstellung zu Gebetsgebärden



Von Aschermittwoch bis Ostern werden in der Christuskirche fünf Holzskulpturen ausgestellt. Die Kunstwerke von Viola Balthes sind für das Haus der Stille in Rengsdorf entstanden und stehen dort im „Stillen Haus“ vor der Kapelle. Da das Einkehrhaus der Landeskirche coronabedingt nur eingeschränkt genutzt wird, werden die Skulpturen in der Passionszeit an die Christuskirche ausgeliehen.

Im Altarraum der Kirche laden die Skulpturen dazu ein, sich in unterschiedlichen Haltungen Gott im Gebet zuzuwenden. „Hier bin ich“, „Öffnen und Empfangen“, „Segnen und Gesegnet-Sein“, „Bitten und Geben“, „Amen“ sind die Namen der Skulpturen.

Einzigartig schöne Hölzer

Die Künstlerin arbeitet mit Obsthölzern aus ihrem Garten. Diese Hölzer sind unterschiedlich gewachsen, haben Risse, Wurmstiche und faule Stellen und werden dadurch zu einzigartig schönen Hölzern. „So, wie wir Menschen gewachsen sind, treten wir vor Gott und erstrahlen in seinem Licht in unserer ganzen kreatürlichen Schönheit.“ sagt Viola Balthes. Im Gebet öffnen wir uns Gott mit Körper, Seele und Geist und lassen uns von Gottes Gegenwart berühren.

Die Skulpturen können im Rahmen der offenen Kirche montags bis freitags von 16.00 bis 18.00 Uhr betrachtet werden. Zu den Gottesdienstzeiten am Sonntag und während der täglichen Passionsandachten sind sie auch zu sehen.

Antje Bertenrath

Gedenkgottesdienste für Unbedachte

Der Evangelische Kirchenkreis „An Sieg und Rhein“, das Katholische Kreisdekanat Rhein-Sieg und der Kreiskatholikenrat Rhein-Sieg feiern vierteljährlich angebotene ökumenische „Gedenkgottesdienste für Unbedachte“ des gesamten Rhein-Sieg-Kreises.

Unbedachte sind Mitbürgerinnen und Mitbürger, die verstorben sind, für die es aber keine eigene Trauerfeier gab, weil sich niemand darum kümmerte. Menschen, die gestorben und bestattet wurden, ohne dass jemand davon Notiz genommen hätte.

Durch unseren Gedenkgottesdienst, die Verlesung der Namen der Betroffenen und ihre Eintragung in das „Buch der Erinnerung und des Gedenkens“ werden die Verstorbenen der Anonymisierung entzogen. Sie werden dem Gebet und Gedenken der Mitchristinnen und Mitchristen zugeführt und so das Werk der Barmherzigkeit, der Toten würdig zu gedenken, umgesetzt.

Die Gedenkgottesdienste finden statt, weil wir als Christinnen und Christen von der un-



widerruflichen Würde eines jeden Menschen überzeugt sind. Der Name gilt uns als unauslöschliches Merkmal der Identität und der Gottesbeziehung der Menschen.

2021 finden Gottesdienste statt:

- am Samstag, 24. April um 10.30 Uhr in der Auferstehungskirche Siegburg, Annostraße 14
- am Samstag, 31. Juli um 10.30 Uhr in der Herz-Jesu-Kapelle des Helios Klinikums Siegburg, Ringstraße 49
- am Samstag, 30. Oktober um 10.30 Uhr in der Auferstehungskirche Siegburg, Annostr. 14

Feier Ihrer Jubelkonfirmation

Am Sonntag, den 9. Mai feiert unsere Hennefer Kirchengemeinde die Konfirmationsjubiläen. Und da der Gottesdienst im letzten Jahr abgesagt werden musste, wird dieses Jahr gleich doppelt gefeiert: Eingeladen sind deshalb alle, die dieses oder letztes Jahr ihr 50., 60., 65. oder 70. Konfirmationsjubiläum hatten bzw. haben. Das sind alle, die in den Jahren 1970/71, 1960/61, 1955/56 und 1950/51 konfirmiert worden sind.

Im festlichen Jubiläumsgottesdienst können Sie sich an Ihre Konfirmation erinnern, das Abendmahl feiern und sich persönlich segnen lassen. Der Gottesdienst ist als Freiluftgottesdienst geplant und wird unter den dann gültigen Hygieneschutzvorgaben gefeiert.

Egal, in welcher Stadt Sie seinerzeit konfirmiert worden sind: Sie sind herzlich eingeladen, das Jubiläum hier in Hennef zu feiern, wo Sie heute wohnen und Mitglied der Kirchengemeinde sind. Sollten Sie noch Kontakt zu



ehemaligen MitkonfirmandInnen haben, die nicht mehr in Hennef wohnen, sagen Sie die Einladung gerne weiter.

Der gemeinsame Jubiläumsgottesdienst kann eine Kraftquelle und Ermutigung in Ihrer Lebenssituation jetzt sein, ein Ort des Bittens und Dankens. Bitte melden Sie sich bis zum 30. April im Gemeindebüro an (Tel.: 32 02), wenn Sie mitfeiern wollen.

Annekathrin Bieling

Vier Briefkästen und viel Postverkehr

Seit Anfang Januar befand sich die KiTa Regenbogen im eingeschränkten Pandemiebetrieb. Dies bedeutete, dass die Regenbogenkinder, die in der KiTa betreut wurden, in feste Gruppensettings eingeteilt waren. Jedes Setting bestand aus einer Gruppe mit festen pädagogischen Kräften und zugewiesenen Räumlichkeiten. Viele Absprachen mussten untereinander getroffen werden, um den Alltag gestalten zu können. Denn Begegnungen der Gruppensettings waren nicht erlaubt.

Nicht den Kontakt verlieren – also ein Brief!

Viele Regenbogenkinder hatten Angst und Sorge, dass sie den Kontakt zu ihren Freunden, die einem anderen Gruppensetting zugeteilt

waren, verlieren würden. So kamen die Regenbogenkinder eines Gruppensettings gemeinsam mit den pädagogischen Kräften auf eine Idee: Schreiben wir den Kindern und pädagogischen Kräften aus den anderen Gruppensettings einen Brief. Gesagt, getan!

Dieser wurde an die anderen Gruppensettings „verschickt“ und dort im Morgenkreis sofort gelesen. Die Freude über die Worte der Freunde war riesig. Sofort war klar, dass eine Antwort geschrieben werden musste.

Mehrere Briefkästen aufgestellt

So entstand ein reger Briefverkehr zwischen den einzelnen Gruppensettings. Nach wenigen Tagen verfügte jedes Gruppensetting über einen eigenen Briefkasten, der von den Regenbogenkindern selbstständig gestaltet wurde. Die Kästen wurden vor die Türen der Stammräume gestellt und täglich vor dem Morgenkreis geleert. Alle Kinder und pädagogischen Kräfte hatten die Möglichkeit, Briefe einzuwerfen.

Fragen wurden gestellt und beantwortet, von eindrucklichen Erlebnissen berichtet, aber auch Gefühle miteinander geteilt: Die Regenbogenkinder vermissten einander, die pädagogischen Kräfte oder das Wechseln der Funktionsräume.

Natürlich war all das kein Ersatz für das gewohnte Spielen und Treffen, aber eine schöne Möglichkeit, die wichtigsten Erlebnisse, Gefühle, Freuden und Sorgen miteinander auszutauschen.

Jessica Pohl



Maßgeschneiderte Hexenhüte

Im November 2020 gestalteten die Vorschulkinder der KiTa Regenbogen aus Zeitungspapier enorm große Hexenhüte, maßgeschneidert für jeden Kopf. Von viel Freude und Kreativität bei diesem Bastelprojekt berichtet Erzieherin Anja Penni.

Unsere Vorschulkinder „Schlaue Wackelzähne“ waren mutig. Denn sieben Lagen Zeitungspapier ließen sie sich auf den Kopf legen – obwohl sie wussten: Gleich wird’s dunkel! Das

Papier wurde mit Klebeband fest um den Kopf gewickelt. Und da wurde es für die „Schlaue Wackelzähne“ darunter dunkel und ein wenig eng. Das hat ihnen aber gar nichts ausgemacht. Tatsächlich haben wir dabei auch viel gelacht!

Dann wurde der obere Hutaufsatz festgeklebt und die Krempe aus dem überstehenden Zeitungspapier aufgewickelt. Bei dieser ganzen Prozedur bewiesen die „Schlaue Wackelzähne“ viel Geduld!

Kinder hatten genaue Vorstellungen

Jedes Kind hatte genaue Vorstellungen, wie sein Hut aussehen sollte. Darum machten sie sich gleich ans Werk ihren Hut anzumalen.

Als die Farbe getrocknet war, kam als nächstes das Dekorieren. Zur Auswahl standen viele verschiedene Materialien: Pfeifenputzer, Federn, Krepppapier, Pompons, Glitzerpailletten, alles in verschiedenen Farben und Größen. Jedes Kind wusste genau, welche Materialien es wo am Hut befestigen wollte.

Die „Schlaun Wackelzähne“ waren von Anfang bis Ende voll konzentriert bei der Sache. Alle hatten gemeinsam viel Spaß. Es wurde viel gelacht und erzählt. Es war eine rundum schöne Aktion und wir sind stolz auf unsere „Schlaun Wackelzähne“, wie großartig sie diese Aufgaben alle bewältigten.



Die Hüte hätten wir gerne in einer Weihnachtsausstellung präsentiert. Leider war das pandemiebedingt nicht möglich.

Damit wir aber nicht ganz darauf verzichten müssen, hoffen wir, später die Hüte in den Turnhallenfenstern präsentieren zu können. So haben die Eltern die Möglichkeit, von außen die „Hexenhüte“ zu bewundern.

Anja Penni

Wir kümmern uns um unsere Natur

Das ist der Leitgedanke der „schlaun Natursuperhelden“. In meiner Ausbildung zur Erzieherin absolviere ich mein Anerkennungsjahr in der Evangelischen Kindertagesstätte Regenbogen und begann im Januar 2021 mit den Regenbogenkindern ein Projekt.



Erste Helden-Aufgabe: Müll sammeln

Die Regenbogenkinder lieben die Natur und die Tiere und so war das Thema schnell gefunden. Doch wir Erwachsenen haben in den letzten Jahren nicht gut auf unsere Natur aufgepasst. So entwickelten sich die Regenbogenkinder zu „schlaun Natursuperhelden“ mit der Aufgabe sich um die Natur zu kümmern. Dabei war Müll in der Natur ein großes Thema.

Fachkräfte und Kinder sammelten Müll, trennten ihn – und aus dem Verpackungsmüll entstanden kreative Werke.

Zweite Aufgabe: Um Tiere kümmern

Eine weitere Aufgabe eines „schlaun Natursuperhelden“ ist es, sich um Tiere zu kümmern. Dazu brachten die Regenbogenkinder Vogelfutternetze auf dem Außengelände der Kindertagesstätte an, sowie kleine Trinkstationen für Insekten und Vögel.

Doch das Projekt ist damit nicht zu Ende. Wir sind gespannt, auf welche Ideen die Regenbogenkinder in der nächsten Zeit noch kommen.

Jacqueline Aal

Raus aus dem Alltag – rein ins Vergnügen!

Wir stehen schon in den Startlöchern und wollen mit euch in der Zeit vom 9. bis 16. Juli in das Evangelische Freizeitheim Schotten fahren.

Dort werden wir acht Tage ohne Eltern verbringen. Unser Freizeitziel erreichen wir mit dem Bus. Das Freizeitheim ist gemütlich eingerichtet und bietet ausreichend Platz für unsere Gruppe. Direkt am Haus können wir bei Sport und Spiel ausgiebig toben.

Neben Sommer und Sonne erwartet euch in dieser Woche ein abwechslungsreiches Programm mit Spiel, Spaß und Action. Ein Schwimmbadbesuch und einen Ausflug ins Umland dürfen natürlich nicht fehlen.



Frühstück und Abendbrot werden wir zubereiten und für ein warmes Mittagessen wird gesorgt sein. Die Gruppe übernimmt den Küchendienst.

Im Teilnehmerbetrag von 320 Euro sind – abgesehen vom Taschengeld – alle Kosten für Fahrt, Unterkunft und Verpflegung enthalten.

Weitere Informationen gibt es bei Heike Hyballa: Tel. 8 63 18 oder heike.hyballa@ekir.de.
Schon jetzt für die Kinderfreizeit anmelden!

Kinderbibelwoche „Von Hoffnung und Mut“

„Von Hoffnung und Mut“ lautet der Titel der Kinderbibelwoche in den Osterferien. Es wird um den Heiligen Geist gehen – darum, wie er wirkt und was er uns schenkt.

Mit Spielen, Basteln, Singen, Theater Spielen und vielem mehr werden die Tage gefüllt sein. Fröhlichkeit, Spaß und Gemeinschaft sind dabei das Wichtigste!



Für Kinder 6 bis 12 Jahre

Zeit: Dienstag, 6. – Freitag, 9. April

Täglich 8.30 – 13.00 Uhr

Familiengottesdienst Sonntag, 11. April

Ort: Evangelisches Gemeindezentrum

Leitung: Claudia Heider & Team

Nähere Informationen und Anmeldeflyer auf evangelisch-in-hennef.de und im Gemeindebüro.

Ferienspaß ohne Koffer

Spiel und Spaß, Ausflüge und Kreativaktionen: in zwei Wochen der Sommerferien gibt es für Kinder die Gelegenheit, Spannendes mit anderen zu unternehmen ohne zu verreisen.

5. bis 9. Juli und 19. bis 23. Juli, jeweils Montag bis Freitag 9.00 bis 14.00 Uhr im Kinder- und Jugendhaus klecks, Deichstraße 30, für Kinder von 6 bis 12 Jahren

Weitere Informationen und Anmeldung ab Mai unter evangelisch-in-hennef.de oder im Kinder- und Jugendhaus (Tel.: 8 63 18).

Claudia Heider & Heike Hyballa



Familienradtour am 5. Juni

Am Samstag, den 5. Juni bei hoffentlich schönem Wetter und wenig Corona soll die Familienradtour neu stattfinden.

Die Familienradtour führt entlang der Sieg bis zum Kurpark in Herchen. Dort am Zielort wird je nach aktueller Lage mit Abstand und doch gemeinsam gepicknickt, eine kurze Andacht gefeiert, gespielt und relaxt. Auch Minigolf, Tretbootfahren, Biergarten und Spielplatz sind mögliche Attraktionen am Zielort.

Je nach Kondition sind ab 10.00 Uhr drei Startpunkte zu unterschiedlichen Zeiten geplant, an denen die Familien jeweils mit einem Reisesegen losgeschickt werden.

Alle Startpunkte sowie das Ziel sind mit der S12 zu erreichen. Kartenmaterial etc. werden nach der Anmeldung zugemailt. Nähere Infos



zur Strecke finden sich auch unter: nature-region-sieg.de/familien/radfahren. Für unterwegs und am Ziel ist Selbstverpflegung geplant.

Fragen und Anmeldung (bis zum 1.6.) an Pfarrerin Bieling: annekathrin.bieling@ekir.de.

Annekathrin Bieling

Wochenende – „Meine Seele ist stille“

Stille, Schweigen, Besinnung haben eine eigene heilsame Wirkung und sind eine Hilfe, um Gottes Gegenwart – wieder neu – zu spüren. Jesus hat sich immer wieder vom Trubel zurückgezogen in die Stille, er hat gebetet, sich neu gesammelt. Das Einkehrhaus der Evangelischen Landeskirche ist das „Haus der Stille“ in Rengsdorf. Es bietet einen Raum, in dem Leib und Seele zur Ruhe finden können. Dorthin fahren die Teilnehmerinnen gemeinsam.

Am zweiten Septemberwochenende, 10. bis 12. September, übt die Gruppe, sich auf Schweigen und Stille einzulassen. Andachten und Meditationszeiten, Leibarbeit (Eutonie) und Bibelarbeit werden die gemeinsame Zeit strukturieren.

Mit der Methode des Bibliodramas wird die Geschichte von der Sturmstillung (Mk 4,39) bearbeitet. Während am Freitag und am Sonn-

tag die Begegnung und der Austausch in der Gruppe im Vordergrund stehen, wird am Samstag durchgehend geschwiegen.

Im Haus der Stille erfolgt die Unterbringung in Einzelzimmern, die Verpflegung ist grundsätzlich vegetarisch. Die Teilnehmerinnenzahl ist derzeit wegen Corona auf zehn Personen begrenzt, könnte jedoch bei positivem Verlauf auf 16 Personen erweitert werden. Die Leitung des Wochenendes hat Pfarrerin Antje Bertenrath.

Der Teilnehmerinnenbeitrag liegt bei 130 bis 160 Euro. Für die Anreise werden Fahrgemeinschaften gebildet. Anmeldeschluss ist der 15. August 2021. Anmeldeformulare liegen ab März im Gemeindezentrum und im Gemeindebüro aus.

Nähere Informationen gibt Ihnen gerne Antje Bertenrath (Tel.: 2542).

Ökumenischer Kirchentag: „Schaut hin!“

Endlich ist es soweit: Nach 2003 und 2010 soll nun, in diesem Jahr 2021, der 3. Ökumenische Kirchentag (ÖKT), im Mai 2021 in Frankfurt am Main durchgeführt werden.

Der ÖKT steht unter dem Leitwort „Schaut hin“ (Markus 6,38). Gerade in Krisenzeiten muss der Blick auf unsere gemeinsame christliche Verantwortung für unsere Welt und unser Zusammenleben geschärft werden. Der 3. ÖKT hat die einzigartige Chance, denen eine Plattform zu geben, die ernsthaft darum ringen, unsere demokratische Grundordnung, ein friedliches Miteinander und unsere ökologischen Lebensgrundlagen zu bewahren. Diese Chance wollen wir nutzen.

Motto hat besonderes Gewicht

Denkt man an die große Gruppe der Menschen, die direkt oder indirekt von Corona betroffen sind, oder aktuell an jene Menschen, die nachts klirrendem Frost fast schutzlos ausgesetzt sind – dieser Text wurde Mitte Februar



verfasst –, so erhält das Motto des Kirchentages ein besonderes Gewicht.

Egal also, in welcher Form der ÖKT 2021 in Frankfurt stattfindet – jetzt gilt es, die Stärke unseres gemeinsamen christlichen Glaubens zu zeigen, gerade jetzt!

Wir sind bereit, christliche Verantwortung zu übernehmen. Wir schauen hin.

Wolfgang Brettschneider



3. Ökumenischer Kirchentag

Frankfurt am Main, 13.–16. Mai 2021

digital und dezentral

Aufgrund der aktuellen Pandemielage wurde das Programm des Ökumenischen Kirchentages grundlegend geändert. So wird es im Mai keine Präsenzveranstaltungen in Frankfurt geben, somit also auch keine Gemeindefahrt der Kirchengemeinde dorthin.

Geplant sind mehr als 50 digitale Veranstaltungen, die von Bibelarbeiten über Vorträge bis hin zu Podiumsdiskussionen reichen, die man

bequem und sicher von zu Hause aus verfolgen kann.

Weiterhin soll es auch dezentral die ein oder anderen Veranstaltungen vor Ort in der Gemeinde oder im Kirchenkreis geben. Wir können also sagen, der 3. Ökumenische Kirchentag wird ganz anders als geplant, aber er bleibt so vielfältig, wie wir ihn kennen.

Heike Hyballa

Sophie Scholl: „Freiheit, Freiheit“



22. Februar 1943. Strafgefängnis München-Stadelheim. Gegen 17 Uhr werden drei Mitglieder der studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ mit dem Fallbeil hingerichtet: Sophie und Hans Scholl sowie Christoph Probst. Auf der Rückseite ihrer Anklageschrift hatte die 21-jährige Sophie Scholl zuvor mit einem Bleistift gemalt: „Freiheit, Freiheit“.

Zum 100. Geburtstag

Sophie Magdalena Scholl wurde am 9. Mai 1921 in Forchtenberg/Württemberg geboren. Die Tochter eines liberal gesonnenen Bürgermeisters und einer ehemaligen evangelischen Diakonisse wuchs mit vier Geschwistern in einem christlichen und politisch wachen Elternhaus auf.

In Ulm traten die Geschwister gegen den Willen ihres Vaters der Hitlerjugend und dem

Bund Deutscher Mädel bei, den Jugendorganisationen der Nationalsozialisten. Als Scharführerin liebte Sophie Mutproben und war gern draußen in der Natur. Aber sie konnte nicht verstehen, dass ihre jüdische Freundin davon ausgeschlossen wurde, obwohl sie doch blond und blauäugig war, während sie selbst dunkle Augen und Haare hatte. Zunehmend störte sie der militärische Umgangston und dass sie ihre Meinung nicht frei äußern konnte.

Sich abzuwenden, ist feige

Als Sophie im März 1940 ihr Abitur bestand, tobte bereits der Zweite Weltkrieg. An ihren Freund Fritz Hartnagel schrieb sie: „Manchmal graut mir vor dem Krieg und alle Hoffnung will mir vergehen. Ich mag gar nicht daran denken, aber es gibt bald nichts anderes mehr als Politik, und solange sie so verworren ist und böse, ist es feige, sich von ihr abzuwenden.“

Sophie Scholl las Augustinus

Sie hielt ihren Geist wach, indem sie Texte des Kirchenvaters Augustinus las. In ihr Tagebuch trug sie ein: „Man muss einen harten Geist und ein weiches Herz haben.“ Am 9. Mai 1942 durfte sie nach München ziehen, um Biologie und Philosophie zu studieren. Durch ihren Bruder Hans, der dort Medizin studierte, wurde sie schnell in seinen Freundeskreis aufgenommen. Und es blieb ihr nicht verborgen, dass diese tagsüber studierten und des Nachts heimlich Flugblätter der „Weißen Rose“ herstellten. Hier war zu lesen: „Hitler kann den Krieg nicht gewinnen, nur noch verlängern!“ Sie begaben sich damit in Lebensgefahr. Und sie ahnten, dass ihnen die Gestapo auf den Fersen war.

Entdeckt und verhaftet

Als Sophie und Hans am 18. Februar 1943 im Gebäude der Universität das sechste Flugblatt verteilten, warf Sophie aus „Übermut“ einen Stoß Blätter in den Lichthof hinab. Beide wurden entdeckt und verhaftet. Nur vier Tage später verurteilte sie Roland Freisler vom Volksgerichtshof zum Tode.

Reinhard Ellsel



Aus unserer Partnerkirchengemeinde

Über 700 Kilometer entfernt, einmal quer durch Deutschland an der deutsch-polnischen Grenze liegt die Kirchengemeinde ‚Region Guben‘, mit der unsere Hennefer Kirchengemeinde seit der Nachkriegszeit eine Partnerschaft pflegt. Einen aktuellen Eindruck von dort gibt Dorothee Akstinat, die mit dem dortigen Gemeindeglied Roswitha Koch im Gespräch war.

Im Rheinland haben in den letzten Jahren Tausende Menschen gegen den weiteren Abbau der Braunkohle am Hambacher Forst und um Garzweiler II protestiert. Sie wollten deutlich machen, dass dadurch der Klimawandel be-

schleunigt wird und wir andere Formen der Energiegewinnung brauchen. Die Leute heute stützen sich auf neuere Erkenntnisse und setzen auf weniger zerstörerische Energieerzeugung und auf Einsicht der Menschen für nachhaltiges Handeln. Genau das geschieht schon seit etwa 100 Jahren auch in unserer Partnerkirchengemeinde Region Guben.

In der Niederlausitz ist seit 1920 bekannt, dass dort Braunkohle in der Erde liegt. So sicherte sich schon damals die Braunkohlen- und Brikett-Industrie-Aktiengesellschaft Berlin die Vorkaufsrechte für Grundstücke. Dem wideretzten sich aber einige. Zu DDR-Zeiten waren der Abbau der Kohle und die damit verbundene völlige Auslöschung vieler Dörfer keine öffentlich diskutierten Themen.

Bereits 130 Dörfer weggebaggert

In der Lausitz verschwanden seitdem mindestens 130 Dörfer durch den Abbau.

Nach einer Studie von 2007 hätten ab 2030 noch mal eventuell 33 weitere Dörfer „ausgekohlt“ werden können. Dazu gehörte auch Kerkwitz, das zu unserer Partnergemeinde Guben gehört und in dem Roswitha Koch lebt. Die dortige Gustav-Adolf-Kirche, mit Hilfe des Gustav-Adolf-Werkes 1952 gebaut, war die erste Kirche, die in DDR-Zeiten



geweiht wurde. Sie sollte verschwinden, ebenso wie die schöne alte Kirche in Atterwasch, die vor dem 30-jährigen Krieg erbaut wurde. Viele Menschen und viele Institutionen aus verschiedenen Gebieten in Deutschland und aus dem Ausland kämpften um den Erhalt der Dörfer Atterwasch, Grabko und Kerkwitz. Sie wurden dabei unterstützt vom Gemeindegemeinderat der Evangelischen Kirchengemeinde Region Guben, der mit anderen Aktiven eine „Solargenossenschaft Lausitz“ (SOGELA) gründete, um alternative Energien voranzubringen.

Tagebau wird nicht weiter geplant

Und es geschehen noch Zeichen und Wunder: Im März 2017 verkündete der Tagebaubetreiber, dass dieser „Tagebau Jänschwalde Nord“ nicht weiter geplant wird und die Orte nicht ausgelöscht werden!

Die Hoffnung besteht dort jetzt, dass im 21. Jahrhundert keine weiteren Dörfer einem Tagebau weichen müssen und keine Heimatorte unwiederbringlich zerstört werden.

Außerdem hoffen alle darauf, dass die Menschen wieder zueinander finden, denn der



Kampf gegen den Abbau hat auch tiefe Gräben zwischen den Bewohnern entstehen lassen, da manche für den Erhalt ihrer Arbeitsplätze im Tagebau kämpften und wieder andere sich viel Geld vom Tagebaubetreiber für ihre Grundstücke erhofften.

Roswitha Koch lädt die Hennefer und andere Leute aus den verschiedenen Regionen ein, diesen Teil Deutschlands mit seiner schönen Landschaft kennenzulernen. Sie gibt gerne Hinweise dazu. Roswitha Koch, Tel: 0 35 69/ 24 26; roswitha.koch@googlemail.com

Aufatmen in Teheran?!

Wie verläuft die Corona-Pandemie andernorts? Können etwa die Menschen im Iran bald aufatmen? Aus Teheran schreibt unser Gemeindegemeindeglied Christoph Sonnefeld.

Während in Deutschland die Einschaltquoten der Fernsehgottesdienste während der Corona-Pandemie ungeahnte Höhen erreichen, bleibt im Iran das Verhältnis von Religion, Staat und Gesellschaft schwierig. Ausgerechnet Qom, das Zentrum der schiitischen Gelehrsamkeit, war im Februar 2020 der erste Corona-Hotspot im Iran. Zuvor referierte der Chef des iranischen Zivilschutzes noch über die gottgegebene Immunität der heiligen Stadt.

Seitdem breitete sich der Virus in mehreren Wellen über das Land aus. Corona forderte viele Todesopfer, brachte Menschen in Existenznot und Krankenhäuser überstiegen ihre Belastungsgrenze. Jeder kennt mehrere Menschen, die an Corona erkrankt sind, die meisten trauern um einen Bekannten oder Verwandten, der an oder mit dem Virus gestorben ist. Erst An-



fang Februar verstarben innerhalb einer Woche zwei Ex-Fußball-Nationalspieler an den Folgen einer Corona-Erkrankung.

Kein funktionierender Lockdown

Aufatmen? „Wovon?“ fragt mich eine iranische Freundin. Im Gegensatz zu Deutschland gäbe es hier keinen funktionierenden Lockdown, von dessen Belastungen man aufatmen müsste. Die Geschäfte sind geöffnet und auf dem Basar drängen sich die Menschen wie immer. Die Restaurants hatten bis auf zwei Wochen im Dezember die ganze Zeit geöffnet und die Schulen beginnen schrittweise wieder mit dem Präsenzunterricht. Lediglich die Moscheen sind zu den Freitagsgebeten geschlossen. Einige witzeln sogar, dass das einzig Gute an Corona sei, dass sie nun nicht mehr zum Freitagsgebet müssten.

„Physical distancing“ wird zwar auf Plakaten beworben, aber von den meisten Einwohnern Teherans nicht beherzigt. Dafür wird hier großen Wert auf Handdesinfektion gelegt und selbst meine Schuhsolen muss ich vor dem Betreten eines Restaurants desinfizieren lassen. In allen Aufzügen lassen sich folgende Konstruktionen finden: In Styroporplatten sind Zahnstocher gestochen, denen man sich bedienen kann, um kontaktfrei den Knopf für die richtige Etage zu drücken. Beim gesellschaftlichen Zusammensein veranstalten die einen eine interessante Choreographie von Maske auf- und absetzen während des Essens, wohingegen andere Hauspartys feiern oder sich zu einem Rave in die Berge aufmachen. Schon öfter hat die Regierung versucht, härtere Maßnahmen umzusetzen, ist daran aber in der politischen Abstimmung gescheitert oder die Bevölkerung hat die Regeln nicht eingehalten. Eine Abwandlung eines alten Zitats fasst es gut zusammen:

Stell dir vor, es ist Lockdown,
aber keiner macht mit.

Wie kann das sein? „Es ist der Iran“, erklärt mir ein befreundeter Kellner, „keinen interessiert’s“. Er spricht sicherlich für viele seiner Generation, die sich von der Regierung und der politischen Diskussion abgewandt haben. Die grundsätzliche Perspektivlosigkeit im Iran belastet ihn mehr als die Corona-Pandemie. Für ihn geht das Leben trotz Corona ganz normal weiter. Die zwei Wochen Restaurantschließung im Dezember waren für ihn ein willkommener



„Urlaub“ und er verbringt seine Freizeit wie immer mit seinen Freunden. Auf die Frage, ob ihm der Glaube Halt gibt, antwortet er, dass er wie die meisten jungen Menschen nicht gläubig ist. An die Stelle der Staatsreligion ist bei ihm ein Mix aus verschiedenen Glaubenssätzen unterschiedlicher Religionen getreten – sein Vater ist Christ – gepaart mit klugen Instagram-Sprüchen.

Und was ist mit den die Impfungen?

Sind die ein Grund zum Aufatmen? Nur ein müdes Lächeln. Während in Deutschland Anfang des Jahres die Impfkampagne gestartet ist, hat im Iran der Religionsführer den Import von Impfstoffen aus den USA und Großbritannien verboten. Hardliner im Parlament behaupten sogar, dass die amerikanischen Impfstoffe zur Unfruchtbarkeit, Impotenz und Krebserkrankungen führen können. Die Rede ist auch von implantierten GPS-Chips, um die Bewohner des Irans zu Robotern des Westens zu machen. Die Regierung importiert daher den russischen Impfstoff „Sputnik V“ und setzt vor allem auf ihre eigene Impfstoffproduktion. Meine Vermieter sind deshalb zu ihren Söhnen nach Kanada gereist und hoffen, dort geimpft zu werden.

Vielleicht wird im Jahr 1400 alles besser. Am 21. März feiern die Menschen im Iran Nowruz, das Neujahrsfest im persischen Kalender – der höchste Feiertag im Jahr. Und dieses Jahr steht ein Jahrhundertwechsel bevor. Wie werden die Feierlichkeiten während einer Pandemie aussehen? Ich bin bereits zu einer großen Hausparty eingeladen.

Neuer Präses ist Experte für Kirchenreform

Der Theologe Dr. Thorsten Latzel ist neuer Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR). Der Direktor der Evangelischen Akademie Frankfurt übernimmt das Spitzenamt der rheinischen Landeskirche am 20. März von seinem Wuppertaler Vorgänger Manfred Rekowski, der nach siebenjähriger Amtszeit in Ruhestand geht.

Das Wahlergebnis für den ausgewiesenen Reformexperten war ungewöhnlich eindeutig: Latzel, der der erste Präses seit 1945 von außerhalb der Landeskirche ist, erhielt bereits im ersten Wahlgang 113 Stimmen. Seine Gegenkandidaten waren die Superintendentin unseres Kirchenkreises ‚An Sieg und Rhein‘, Almut van Niekerk (57 Stimmen), und der Direktor des VELKD-Gemeindekollegs, Prof. Dr. Reiner Kniehl (17 Stimmen).

Latzel: Kirche von den Menschen denken
Kirche müsse konsequent von den Menschen her denken, hatte Latzel in seiner Vorstellungssrede vor den Abgeordneten aus 37 rheinischen Kirchenkreisen in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Hessen und dem Saarland gesagt. Es gehe nicht um die Frage „Wie kommen die Leute zu unseren Angeboten?“, sondern: „Was können wir tun, um Menschen in ihrem Leben und Glauben zu stärken?“ Dazu müssen wir sie fragen: persönlich, zu Hause. Und wir sollten mit den 20- bis 40-Jährigen anfangen“, so Latzel.



Der 50-jährige Pfarrer, der verheiratet ist und drei Kinder hat, ist seit 2013 Direktor der Evangelischen Akademie Frankfurt am Main. Zuvor war er im Reformbüro der EKD tätig und beschäftigte sich dort unter anderem mit kirchlichen Zukunftsfragen. „Mir ist es wichtig, dass wir als Kirche auf Augenhöhe bei den großen Fragen mitreden können“, sagte Latzel, als er für seine Bewerbungsrede vor die blaue Wand im Landeskirchenamt in Düsseldorf trat und sich den Synodalen noch einmal vorstellte, die verteilt in Arbeitszimmern, vor Bücherregalen und sogar mit einer Katze auf dem Schoß an der Tagung des Kirchenparlaments teilnehmen.

Rekowski: Diasporafähig werden

In seinem letzten Jahresbericht nach sieben Jahren als Präses hatte auch Rekowski appelliert, dass Kirche veränderungsbereit und veränderungsfähig sein müsse. Selbst sinkende Mitgliederzahlen änderten nichts am Auftrag der Kirche, die Botschaft von der Liebe Gottes zu den Menschen zu bringen und sie zum Glauben einzuladen.

„Wir bleiben auch Kirche mit gesellschaftlichem, öffentlichem Anspruch, wenn wir zahlenmäßig keine gesellschaftlich relevante Gruppe mehr sind. Denn das Evangelium ist gesellschaftlich und existenziell relevant“, sagte Rekowski.



„Wir sollten uns nüchtern damit befassen, wie wir Kirche Jesu Christi unter anderen Rahmenbedingungen sein können. Die Kirche Jesu Christi ist nicht an eine bestimmte institutionelle Form gebunden. Sie ist Kirche Jesu Christi als Mehrheitskirche in der Gesellschaft, aber auch als Minderheitskirche. Wir müssen nun lernen, diasporafähig zu werden. Das schmälert weder die Würde der Kirche noch ihren Auftrag. Es schließt aber eine strukturkonservative Grundhaltung aus.“

Diskussion: Selbstverständnis der Kirche

Erstmals tagte die Landessynode komplett digital. In der zweiten Januarwoche besprachen sich die 206 Delegierten der Kirchenkreise über so unterschiedliche Themen wie Haushaltsplanung und Flüchtlinge, Sterbehilfe und Dokumentenmanagementsysteme.

Großen Raum nahm die Diskussion des Selbstverständnisses ein: Die EKIR müsse sich von ihrem Selbstverständnis als Volkskirche verabschieden, forderte auch ein Impulspapier des Ständigen Theologischen Ausschusses, das die Synodalen Kirchenleitung und Gemeinden zur Weiterarbeit empfahlen. Dass die evangelische Kirche eine Minderheitenkirche werde, sei als theologische Aufgabe anzunehmen.

Drei Leitbilder schlagen die Autoren vor: Kirche könne „Lobbyistin der Gattoffenheit“ sein, also parteiliche Aktivistin, die die neugierige Frage nach Gott und der Nächstenliebe wachhält. Als „Teampartnerin“ könne Kirche Bündnispartnerin sein, um ihrer Botschaft Gehör zu verschaffen. Als „Agentin des Wandels“ stelle Kirche dem aktuellen Wachstumsethos eine Ethik des Genug entgegen.

Gerade die Vorstellung einer prophetischen Kirche sei zukunftsweisend. Die Autoren des Papiers widersprachen damit dem in der Corona-Krise lautgewordenen Vorwurf, die Kirche sei nicht wahrnehmbar und lasse Menschen allein. Oft werde ein Schweigen beklagt, „auch wenn sich örtliche und regionale AmtsträgerInnen und Einzelpersonen prominent öffentlich äußern“ – aber eben evangelisch, nämlich vielstimmig und dezentral.

Kirchensteuern werden einbrechen

Die Corona-Pandemie beschäftigte die Synodalen auch im Hinblick auf die Finanzen. „Die Pandemie hat uns deutlich gezeigt, dass es bei aller Planung und Vorbereitung noch immer



die Dimension des Unvorhersehbaren gibt“, erklärte Oberkirchenrat Bernd Baucks, scheidender Leiter der Abteilung Finanzen und Diakonie. Das Kirchensteueraufkommen für 2020 werde massiv einbrechen, erwartete Baucks. Die landeskirchliche Planung gehe von 12,5 Prozent weniger Kirchensteuereinnahmen im Vergleich zu 2019 aus. Für 2021 rechne er mit fünf Prozent weniger Kirchensteuereinnahmen im Vergleich zu 2019.

Die langfristigen Folgen der Coronapandemie sind nach Ansicht des Finanzchefs jetzt noch nicht absehbar. Durch die Corona-Krise sei aber der Konsolidierungsdruck für die EKIR früher als vermutet ausgelöst worden.

Unter dem Eindruck dieser Zahl beschloss die Landessynode, dass die Kirchliche Hochschule Bethel/Wuppertal fortan nur noch am Standort Wuppertal fortgeführt wird. Zudem wurden zwei Arbeitsgruppen zur Haushaltskonsolidierung eingesetzt, die der Kirchenleitung direkt zuarbeiten.

Stefan Heinemann

Webtipp: Welchen Bibelvers nehm' ich bloß?

Zu Taufe, Trauung und Konfirmation gehört ein Spruch aus der Bibel. Der soll gut zum Anlass passen und ein Begleiter durchs Leben sein.

Aber mal ehrlich, wer ist so bibelfest, dass er aus dem Stand einen Taufspruch weiß oder einen Konfirmationsvers empfehlen kann?

Das Angebot, das diese drei Homepages machen, ist darum bestechend: In drei Schritten leiten taufspruch.de, trauspruch.de und konfirmationsspruch.de zu passenden Bibelversen. Die Angebote der Internet-Plattform evangelisch.de wenden sich vor allem an Menschen, die kurz vor einem solchen Ereignis stehen.

Wie schaut Du auf's Leben?

Erster Schritt: Aus zwölf vorgegebenen Formulierungen wähle ich die Lebenseinstellung, die in meinen Augen dem Anlass am ehesten entspricht: Ist es Freiheit, die ich dem Taufkind vermitteln will, ein liebevolles Wesen oder der Einsatz für andere?

Im zweiten Schritt werde ich gefragt, was der Bibelvers leisten soll – etwa für uns als Ehepaar: Soll es unsere Liebe frisch halten, ein Wegweiser oder einfach ungewöhnlich sein? Natürlich gerne von allem ein bisschen, aber was ist uns gerade besonders wichtig?

Online-Vorauswahl mit Erläuterungen

Aus den Entscheidungen in Schritt 1 und 2 wird dann eine Liste von Bibelversen erstellt. Zu jedem Bibelvers gibt es eine Erläuterung – oder der Spruch kann online in der Bibel nachgelesen werden.

Will ich den Spruch in die engere Auswahl nehmen, setze ich ihn auf eine Merkliste. Habe ich den richtigen Bibelvers gefunden, kann ich ihn ausdrucken, an Freunde mailen oder auf facebook, twitter und google+ teilen.

Und falls das alles nicht hilft? Dann ist ganz unten mit Pfarrer Frank Muchlinsky doch noch ein analoger Ansprechpartner genannt.

Fröhliches Suchen und Stöbern wünscht ...

Stefan Heinemann

Buchtipp: Gott begegnen – Authentisch leben

Viermal im Jahr erscheint das Magazin aus dem SCM Bundes-Verlag, eine Gesellschaft der Stiftung Christliche Medien. Sie setzt sich ein für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik.

In den vier Rubriken ‚Gott begegnen‘, ‚Dossier‘, ‚Authentisch Leben‘ und ‚Werkstatt‘ kommen Menschen zu Wort, die mit viel Lebenserfahrung und klarem Blick aus ihrem Leben mit Gott erzählen. So enthielt beispielsweise Ausgabe 4/2020 Impulse, wie Christen unterschiedlicher Meinung wieder zueinander finden können. Auch wurde sehr persönlich über den Umgang mit Fehlentscheidungen berichtet und ein Autor dachte darüber nach, wie Gemeinschaft dafür sorgt, dass wir geistlich vorwärtskommen.

Gehör findet Papst Franziskus genauso wie der Pastor und Influencer Gunnar Engel und Joanne K. Rowling, die in der letzten Ausgabe zitiert wird mit „Viel mehr als unsere Fähigkeiten sind es unsere Entscheidungen, die zeigen, wer wir wirklich sind.“

Petra Biesenthal



Wir sind für Sie da

Vorsitz im Presbyterium: Pfarrer Niko Herzner, Tel.: 8 06 18

Pfarrerinnen und Pfarrer:

Pfarrerin Antje Bertenrath, Dickstraße 25, Tel.: 25 42 · außer dienstags und samstags,
antje.bertenrath@ekir.de

Pfarrerin Annekathrin Bieling, Beethovenstraße 44, Tel. 9 08 70 63 · außer montags,
annekathrin.bieling@ekir.de

Pfarrer Dr. Stefan Heinemann, Beethovenstraße 44, Tel. 9 08 68 78 · außer samstags,
stefan.heinemann@ekir.de

Pfarrer Niko Herzner, Kurhausstraße 62b, Tel. 8 06 18 · außer montags und freitags,
niko.herzner@ekir.de

Gemeindebüro: Elke Moor / Christiane Dehmel

Beethovenstraße 44, Tel. 32 02, Fax: 8 45 95, gemeinde.hennef@ekir.de
Mo., Di., Mi., Fr. 10.00–12.00 Uhr, Do. nur 16.00–18.00 Uhr

Homepage: www.evangelisch-in-hennef.de

... auf Youtube, Facebook und Instagram finden Sie uns
unter „Evangelisch in Hennef“

Kindertagesstätte Regenbogen: Leiterin Olga Graf

Kurhausstraße 88, Tel. 8 22 90, ev.kita-regenbogen@ekir.de

Evangelisches Kinder- und Jugendhaus klecks: Jenny Gechert / Heike Hyballa

Deichstraße 30, Tel. 8 63 18, jenny.gechert@ekir.de · heike.hyballa@ekir.de

Arbeit mit Senioren: Pastorin Tanja Harrenberger, Tel. 9 17 31 47, tanja.harrenberger@ekir.de

Gemeindeschwester: Margret Diedenhofen, Tel. 9 01 91 18,
gemeindeschwester.hennef@ekir.de

Kirchenmusik: Kantorin Sanghwa Lee, Tel. 8 09 94, außer mittwochs, sanghwa.lee@ekir.de

Küster: Andreas und Galina Mehl, Tel. 91 25 32 · außer montags, oder Gemeindesaal,
Tel. 8 38 10 · kuester.hennef@ekir.de, Sprechstunden: Di. 10.00–12.00 Uhr

Archiv: Martin Heiermann, Tel. 0 22 47/9 69 67 25, martin.heiermann@ekir.de

Allgemeine Sozialberatung: Rüdiger Matura,

Tel. 87 46 24, Sprechstunde mittwochs, 9.00–12.00 Uhr, im Gemeindezentrum, neuer Teil

Ev. Beratungsstelle für Erziehungs-, Jugend-, Ehe- und Lebensfragen

Bonn, Tel. 02 28/68 80-1 50

Zeitraum: Ev. Zentrum für Diakonie und Bildung
Ringstraße 2, Siegburg, www.diakonie-sieg-rhein.de

Freiwilligenagentur Hennefer Rathaus:

Beratung donnerstags 10.00–12.00 Uhr Tel.: 88 81 40, freiwilligenagentur@hennef.de

Telefonseelsorge: rund um die Uhr, kostenlos, anonym

Tel. 0800 111 0 111

Nachgefragt: ...

Wie ist das mit der Angst?

Dürfen Christinnen und Christen Angst haben?

Ja natürlich. Angst ist ein wichtiges Grundgefühl. Sie ist ein „Gefahrensignal der Seele“ (S. Freud). Wenn eine Person Angst empfindet, so zeigt das an, dass eine Situation besorgniserregend oder bedrohlich ist.

In der Bibel steht immer wieder: Fürchte dich nicht!

Dieser Zuspruch kommt häufig an solchen Bibelstellen, wo Menschen Gott begegnen oder Gottes Boten (Engel/übernatürliche Erscheinungen). In solchen Situationen des Schreckens will der Zuspruch die Angst vor Gottes Gegenwart beruhigen: „Du musst keine Angst haben. Gott meint es gut mit dir.“

Kann man sich denn auf Kommando nicht fürchten?

Angst mobilisiert Energie und ist eine Aufforderung zum Handeln: Besteht wirklich eine Gefahr oder Bedrohung? Wie kann ich die Gefahr abwenden oder mich schützen? Indem die Gefahr vernünftig eingeschätzt wird und eine Strategie zur Abwehr der Bedrohung gefunden ist, kann der Angstpegel wieder sinken.

Muss man vor Viren und Ansteckung Angst haben?

Es ist bekannt, dass Viren schwere Krankheiten auslösen können, sie stellen eine reale Bedrohung dar. Es ist auch bekannt, was gegen Viren schützt: Mund-Nase-Schutz tragen, Hände desinfizieren oder gründlich waschen, Abstand halten, Räume lüften... Wo die Schutzmaßnahmen beachtet werden, wird das Risiko einer Erkrankung kleiner und die Angst kann auch kleiner werden.

Muss man vor dem Tod Angst haben?

Menschen sind verletzlich und sterblich. Irgendwann wird jede Person unausweichlich ster-

ben. Diese Tatsache können wir nicht abwenden oder verhindern. Es gibt keinen Schutz vor dem Tod. Diese Ohnmacht und Hilflosigkeit lösen Angst aus. Und diese Angst darf zugelassen und eingestanden werden. Sie kann betrachtet werden und das Denken und Fragen anregen.

Wie kann mit Angst umgegangen werden?

Vertrauen hilft angesichts von Angst: Angst gehört zum Leben dazu und in allen Ängsten ist unser Leben getragen und gehalten von Gottes Kraft. „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarte ich getrost, was kommen mag.“ dichtet Dietrich Bonhoeffer. Im Glauben liegt eine Kraftquelle und eine Mutquelle: Gott ist an meiner Seite. Gott hilft mir, Ohnmacht und Hilflosigkeit auszuhalten. Mit Gott an meiner Seite habe ich viel mehr Kraft, als ich denke.

Urvertrauen stärken – wie geht das?

Viele biblische Texte und auch viele der Lieder im Gesangbuch widmen sich der Erfahrung von Angst. Menschen wenden sich Gott zu, beten, klagen, bitten, murren, liegen Gott in den Ohren. Dabei erinnern sie sich immer wieder daran, welche Krisen schon überwunden wurden und wie es Hilfe in größter Not gab. Beten und Erinnern stärken das Vertrauen auf Gott. Singen und Pfeifen helfen auch.

Zauberwort: Auferstehung?

Jesus Christus ist auferstanden von den Toten. Er ist wahrhaftig auferstanden! Gottes Gegenwart begegnet auch im Tod und rettet uns heraus. Mit dieser Zusage im Rücken ist es möglich, mutig zu leben, das Leben zu gestalten und zu schützen so gut wir das können: „Gott ist meines Lebens Kraft – Wovor sollte mir grauen?“ (Psalm 27,1)

Pfarrerinnen Antje Bertenrath



Auferstehen

**Der Gott des Lebens
lasse auferstehen,
was verschüttet wurde
und erstickt ist in dir.
Er gebe dir zurück,
was sie dir wegnahmen,
als du wehrlos warst,
und lasse dich erkennen,
dass du kostbar bist.**

**Er löse dich
aus allen Zuschreibungen
und Fesslungen
und wecke den Himmel,
wecke das Feuer,
wecke die schlafenden Träume in dir.
Gott, deine Freundin, mache dich stark
zu sein, die du bist.**

Antje Sabine Naegeli